

Elbertfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

[illegible]

Einzelpreis 15 Pfg.

Unterzeichnung des Abkommens über die gemeinsame Kriegsführung. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop mit den Botschaftern Italiens, Exzellenz Alliéri, und Japans, Exzellenz General Oshima (rechts) bei der Unterzeichnung des Abkommens über die gemeinsame Kriegsführung Deutschlands, Italiens und Japans am 11. Dezember im Auswärtigen Amt in Berlin. Scherl.

Deutschland hat unter der Führung Adolf Hitler's nunmehr die einzige mögliche Konkurrenz der Haltung Roosevelt's und seiner Clique gegenüber gezeugt, die sich von Bevormundungsversuchen in Gestalt von „Botschaften“ über den Schicksalsbefehl bis zu offenen Kriegshandlungen gegen Deutsche und deutsches Eigentum auszeichnet hat. Nachdem die Enthüllung der intimsten Kriegspläne Washington's lateste, daß der Angriff gegen europäisches Vöden auf das Ziel

1943 festgelegt war, handelte der Führer so, wie er vorbenugend bereits gegenüber der Sowjetunion gehandelt hat — nur mit dem Unterschied, daß in diesem Falle bereits zahlreiche kriegerische Handlungen der USA vorlagen. Von der Geschichte wird einmal als ein weites, weites Augenmerk für die geistigen und politischen Fähigkeiten eines Roosevelt die Tatsache bezeichnet werden, daß der Präsident seine Politik der schroffen Herausforderung gleichzeitig nach Westen und Osten trieb, er, der noch in seiner arroganten Vorfahrt an den Führer vom Frühjahr 1939 erklärt hatte, es liege in der Hand der Führer der großen Nationen, ihre Völker vor dem Kriege zu bewahren! Nachdem einmal das Ziel der von innen her zwangsläufig bestimmten Roosevelt'schen Außenpolitik der Weltbrand geworden war, mußte diesem Streben nach der Weltbeherrschung von den Mächten der Ordnung entgegengetreten werden, die unter der Führung solcher Männer stehen, die sich wirklich für das Schicksal ihrer Völker und ihrer Lebensräume verantwortlich fühlen.

Deutschland und Italien haben nun, wie der Führer mitteilte, in pflichtmäßiger Wahrnehmung ihrer Lebensinteressen die Waffenbrüderschaft mit dem dritten großen Partner des Berliner Dreimächtepactes erklärt. Es gibt nur noch gemeinsame Feinde, einen gemeinsamen Kampf und später einmal nach der Vernichtung der Feinde der Menschheit einen gemeinsamen Frieden, nichts anderes!

Die gleichen Mächte, die schon den ersten Weltkrieg herausgeschworen haben, haben auch diesen zweiten verschuldet. Freilich sind diesmal die Machtpositionen — und das hat die Führerrede den Gegnern mit aller Deutlichkeit vorgehalten! — wesentlich anders verteilt als 1914/18. Die Staaten, die den Krieg gegen die Achsenmächte begannen, verbannten ihrem Wahnsinn nur vernichtende Niederlagen. Die Verbrecher, die die Mächte des Dreimächtepactes herausgefordert haben, bekamen inzwischen schon die ersten Keulenschläge dieses Machtinstrumentes zu spüren. Wenn der Führer am Schluß einen Appell an das nationale Ehrgefühl und den nationalen Opfergeist des deutschen Volkes richtete, so weiß er, daß diesen Appell ein Volk gehört hat, das die unabwiesbare Notwendigkeit des uns aufzwingenden Kampfes und Freiheitskampfes erkannt hat. Das deutsche Volk und seine tapferen Verbündeten werden zu handeln wissen, daheim und draußen.

P. A. R.

Cunningham abgesetzt

Eindeutiger englischer „Kommentar“ zur Schlacht in Libyen

WS. Stockholm, 12. Dezember. (Eig. Bericht.) Vor rund einer Woche hatte das britische Hauptquartier in Kairo angekündigt, daß die „zweite Phase“ des Libyen-Feldzuges mit einer großen britischen Panzeroffensive begonnen habe. Mit neuerwachter Spannung wartete man in England, daß nun endlich die schon so oft im voraus angekündigten britischen Siege kommen würden. Man wartete vergebens.

Statt der Siegesmeldungen gab Churchill am Donnerstag dem überraschten Unterhaus bekannt, daß der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte im Libyenfeldzug, Sir Alan Cunningham, auf den man die allergrößten Hoffnungen gesetzt hatte, seines Postens enthoben und durch Generalmajor Ritchie ersetzt worden ist. Die Begründung lautete, Cunningham habe sich „überanstrengt“, er habe einen Erholungsurlaub erhalten.

Selbst die blutigsten militärischen Laien in England werden sich darüber im klaren sein, was dieser neue Retterwechsel im afrikanischen Rennen bedeutet. Cunningham hat die Siegeshoffnungen nicht gepflückt, die ihm befohlen waren. Er muß sogar besonders traurig versagt haben, denn seine plötzliche Absetzung widerspricht allen englischen Gepflogenheiten. Es ist in England möglich, Befehlshaber, die unglücklich operiert haben, erst viele Wochen, meistens erst Monate später in einer sehr getarnten Form, womöglich unter Beförderung, auf einen Posten abzuschieben, wo sie kein Unheil anrichten können. Wir erinnern an Leute wie Gort, Kronsche, Dill und zahlreiche hohe Befehlshaber der britischen Luftwaffe. Wenn General Cunningham so plötzlich und in einer für ihn so peinlichen Form seines Postens enthoben wird, dann liefern die Engländer damit den eindeutigen Kommentar zu der Libyen-Schlacht.

Britische Fernflotte wieder unter dem Oberbefehl von Vizeadmiral Laiton
Stockholm, 12. Dezember. Einer Neutermeldung aus Singapur zufolge wurde am 11. bekanntgegeben, daß Vizeadmiral Sir Geoffrey Laiton vorübergehend das Oberkommando über die Fernflotte übernommen hat.

Vizeadmiral Laiton hatte gerade erst am 1. Dezember d. J. sein Kommando an Konteradmiral Sir Tom Phillips abgegeben, der in der Seeschlacht auf der Höhe von Malakka mit dem Schlachtschiff „Prince of Wales“ untergegangen ist.

Churchill findet wenig Trostsworte

Furchtbare Schläge — und Enttäuschung in Libyen

WS. Stockholm, 12. Dezember. (Eig. Bericht.) Die Nachrichten, daß Deutschland und Italien sich als im Kriegszustand mit den USA befindlich ansehen, plägierte in London in die Stimmung hinein, die infolge der schlechten Nachrichten aus dem Fernen Osten seit Montag tief gesunken ist. Kurz vor den Neben des Führers und des Duce fand im Londoner Unterhaus eine Sitzung statt, bei der Churchill eine Erklärung über die allgemeine Kriegslage abgab, in der er mit der Lage im Fernen Osten begann. Er teilte mit:

„Ich kann mich an keinen Schlag erinnern, der so furchtbar die britische Flotte getroffen hat, wie jetzt die Verletzung der „Repulse“ und „Prince of Wales“. Die ganzen strategischen Pläne der USA und Englands sind dadurch verändert worden. Die Luftangriffe der Japaner waren mit Kühnheit und großem Können durchgeführt.“

Der Angriff sei aber nicht, so fügte Churchill mit einem Versuch, die aufgebracht öffentliche Meinung zu beruhigen, hinzu, mit irgendwelchen geheimen neuen Waffen durchgeführt worden, sondern mit Bomben und Torpedobootzügen. „Am übrigen bin ich nicht bereit“, fuhr Churchill fort, „eine Erklärung über die nun entstandene Lage im Fernen Osten und die von uns zu ergreifenden Gegenmaßnahmen abzugeben. Wir müssen uns aber auf weitere schwere Schläge vorbereiten.“ Immerhin seien zahlenmäßig die britisch-amerikanischen Flotten noch den Flotten der Achsenmächte überlegen, fügte Churchill tröstend hinzu, mußte aber in gleichem Atemzug zugeben, daß die britisch-amerikanische Luftwaffe im Fernen Osten nicht stark genug sei. Alle nur verfügbaren Verstärkungen seien entsandt worden,

aber sie seien „nicht so stark, wie es wünschenswert wäre“.

Zur Lage in Libyen sagte Churchill außer einigen Propaganda-Phrasen: „Die britische Libyen-Offensive hat nicht den Lauf genommen, den wir zuerst erwartet hatten. Es hat für uns eine sehr unangenehme Überraschung gegeben, wie sie bei einem derartigen Gegner wie dem Deutschen nicht verwundern dürfte.“

WS. Stockholm, 12. Dezember. (Eig. Ber.) Wie der Sender Schenecorad meldet, wird aus Honolulu mitgeteilt, daß in Hawaii der Ausnahmestand erklärt wurde. Das ist die erste telegraphische Meldung, die seit Sonntag aus Honolulu eintrifft.

Zum Sieg entschlossen!

Der Duce sprach zu seinen Italienern

Rom, 11. Dezember. Zu der gleichen Zeit, in der in Berlin der Führer vor dem Großdeutschen Reichstag sprach, fand in Rom auf der Piazza Venezia eine Großkundgebung statt, in deren Verlauf der Duce eine Ansprache hielt, in der er u. a. sagte:

Kameraden! Dies ist ein weiterer entscheidender und großer Tag in der Geschichte Italiens, ein Tag, der die Geschichte der Weltgeschichte eine neue Richtung geben wird. Die Mächte des stählernen Pactes, das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien, enger denn je zusammengeschlossen, stellen sich heute an die Seite des heldenhaften Japans — hier brach die Menge in begeisterte Rufe: Japan, Japan! aus — gegen die Vereinigten Staaten. Der Dreimächtepact wird damit zu einem Militärbündnis, unter dessen Fahnen sich 250 Millionen Menschen scharen, die zu allem entschlossen sind, um zu siegen.

Weber die Achsenmächte noch Japan wollten eine Ausdehnung des Konfliktes. Ein Mann, ein einziger Mann, ein echt demokratischer Despot, hat durch eine ununterbrochene Reihe von Herausforderungen, bei denen er sein eigenes Volk betrog und hinter sich führte, den Krieg gewollt und ihn mit teuflischer Hartnäckigkeit vorbereitet. Die schwersten Schläge, die in den Weiten des Pazifiks bereits den Amerikanern zugefügt worden sind, beweisen, aus welchem Holz die Soldaten des Reiches der aufgehenden Sonne geschnitten sind. Wir alle sind stolz darauf, mit ihnen zusammen zu kämpfen!

Des Führers Abrechnung mit Roosevelt

Deutschland kämpft Seite an Seite mit Italien und Japan bis zum Sieg

Berlin, 11. Dezember. Zum fünften Mal in diesem Kriege hatte der Präsident des Deutschen Reichstages, Reichsmarschall Hermann Göring, die Abgeordneten Großdeutschlands zu einer Sitzung zusammengerufen. Auf der Tagesordnung stand die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Damit wußte das deutsche Volk, daß wieder einmal in weltgeschichtlicher Entscheidungsstunde der Führer zur Nation sprechen würde.

Um 15 Uhr betrat der Führer den Sitzungssaal. Ihm zur Seite schritten Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsminister des Innern Dr. Frick, der Führer der Nationalsozialistischen Fraktion. Die Abgeordneten erhoben sich schweigend und grüßten ihren Führer. Langsam stieg der Führer die Stufen zu seinem Sitz empor. Nun entlud sich die Spannung in jubelnden Heirufen, mit denen die Abgeordneten dem siegreichen Feldherrn ihre Huldigung darbrachten.

Nachdem sich der Jubelsturm gelegt hatte, erhob sich Reichsmarschall Göring, eröffnete die Sitzung und gedachte zunächst in würdiger Weise der Gefallenen. Darauf bat Hermann Göring den Führer, das Wort zu ergreifen. Wiederum brandeten Heirufe zum Führer hinauf, und die Abgeordneten und alle Anwesenden im Haus erhoben sich. Erst als der Führer zu reden begann, trat lautlose erwartungsvolle Stille ein.

Die Rede des Führers

Abgeordnete!
Männer des Deutschen Reichstages!

Ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse geht zur Reize, ein Jahr größter Entscheidungen steht vor uns. In dieser ersten Zeit spreche ich zu Ihnen, Abgeordnete des Reichstages, als den Vertretern der deutschen Nation. Allein darüber hinaus soll das ganze deutsche Volk, von diesem Rückblick Kenntnis nehmen und von den Entscheidungen, die uns Gegenwart und Zukunft aufzwingen.

Nach der abermaligen Ablehnung meines Friedensangebotes im Jahre 1940 durch den derzeitigen britischen Ministerpräsidenten und der ihn tragenden oder beherrschenden Mäkte war es im Herbst 1940 klar, daß dieser Krieg gegen alle Gründe der Vernunft und der Notwendigkeit mit den Waffen bis zum Ende durchgeführt werden muß. Sie kennen mich, meine Parteigenossen, daß ich stets ein Feind halber oder schwächlicher Entschlüsse war.

Wenn die Vorsehung es so gewollt hat, daß dem deutschen Volk dieser Kampf nicht erspart werden kann, dann will ich ihn dafür dankbar sein, daß sie mich mit der Führung eines historischen Ringens betraute, das für die nächsten fünfzehnhundert oder tausend Jahre nicht nur unsere deutsche Geschichte, sondern die Geschichte Europas, ja der ganzen Welt, entscheidend gestalten wird.

Das deutsche Volk und seine Soldaten arbeiten und kämpfen heute nicht nur für sich und ihre Zeit, sondern für kommende, ja fernste Generationen. Eine geschichtliche Revision einmaligen Ausmaßes wurde uns vom Schicksal auferlegt, die zu vollziehen wir nunmehr verpflichtet sind.

Der schon kurz nach Beendigung des Kampfes in Norwegen mögliche Waffenstillstand im Westen zwang die deutsche Führung zu allererst,

die gewonnenen, politisch, strategisch und wirtschaftlich wichtigen Gebiete militärisch zu sichern. So haben die damals eroberten Länder seitdem ihr Widerstandsvermögen verändert. Von Kirkenes bis zur spanischen Grenze erstreckt sich ein Gürtel von Stützpunkten und Befestigungen größten Ausmaßes. Zahllose Flugplätze wurden gebaut oder im hohen Norden zum Teil aus dem Urgestein des Granits gesprengt. Marinebasen erhielten Schutzbauten für U-Boote in einem Ausmaß und in einer Stärke, daß sie sowohl von See als auch von der Luft aus praktisch unverlegbar sind. Der Verteidigung selbst dienen mehr als eineinhalbtausend neue Batterien, deren Stellungen erkundet, geplant und ausgebaut werden mußten.

Es ist mein unbeirrbarer Entschluß, diese europäische Front für jeden Feind unangreifbar zu machen.

Diese auch über den letzten Winter hin fortgesetzte Arbeit defensiver Art fand ihre Ergänzung durch eine offensive Kriegsführung, wie sie, durch die jahreszeitlichen Verhältnisse bedingt, möglich war. In diesem Kampf wurde in der Mitte des vergangenen Jahres Deutschland vor allem durch seinen italienischen Bundesgenossen unterstützt. Viele Monate lang hatte das Gewicht eines großen Teiles der britischen Macht auf den Schultern des mit uns verbündeten italienischen Staates. Nur infolge der enormen Überlegenheit an schweren Panzern gelang es den Engländern, in Nordafrika vorübergehend eine Krise herbeizuführen. Schon am 24. März des vergangenen Jahres aber begann eine kleine Gemeinschaft deutsch-italienischer Verbände unter der Führung Rommels zum Gegenangriff anzutreten und am 12. April wurde Bardia besetzt. Das Deutsche Afrikakorps hat um so hervorragenderes geleistet, als den Deutschen rein klimatisch dieser Kriesschauplatz vollkommen fremd und ungewohnt war. So wie einst in Spanien und nunmehr in Nordafrika Deutsche und Italiener dem gleichen Feind stets gemeinsam gegenübergetreten.

Während durch diese kühnen Maßnahmen die nordafrikanische Front unserer beiden verbündeten Länder mit dem Blute deutscher und italienischer Soldaten wieder gesichert wurde, zog sich über Europa bereits der

unheilvolle Schatten einer entschlossenen Gefahr

zusammen. Der bittersten Not gehorchend, habe ich mich im Herbst 1939 entschlossen, wenigstens den Versuch zu machen, durch das Ausschalten der alten deutsch-russischen Spannung die Voraussetzung für einen allgemeinen Frieden zu schaffen. Es kam dazu noch die nüchterne militärische Erkenntnis, daß im Falle eines Krieges, der durch die britische Diplomatie dem deutschen Volk aufgezwungen werden sollte, der Kampf nach zwei Fronten obnehin nur mit sehr schweren Opfern durchführbar schien. Nachdem außerdem die baltischen Staaten, Rumänien usw., der Annahme der britischen Weisandspalte zugeneigt waren und damit zu erkennen gaben, daß sie ebenfalls an eine solche Bedrohung glaubten, war es für die deutsche Reichsregierung nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, ihrerseits die Grenzen der deutschen Interessen zu bestimmen.

So wie es aber klar wurde, daß Sowjetrußland aus der Abgrenzung der politischen deutschen Einflusssphären das Recht ableitete, die außerhalb lebenden Nationen praktisch auszurollen, war das weitere Verhältnis nur noch ein zweifelhafte, dem Vernunft und Gefühle feindlich gegenüberstanden.

Der Kampf für Europa

Von Monat zu Monat mehr wurde schon im Jahre 1940 die Erkenntnis gewonnen, daß die Pläne der Männer des Kremls beruht auf die Beherrschung und damit Vernichtung ganz Europas hinielen. Ich habe der Nation schon ein Bild des Aufmarsches der russischen militärischen Machtmittel im Osten gegeben, zu einer Zeit, in der Deutschland nur wenige Divisionen in den an Rußland angrenzenden Provinzen besaß. Nur ein Völkchen konnte es überleben, daß sich hier ein Aufmarsch von weltgeschichtlich einmaligen Dimensionen vollzog. Und zwar nicht um etwas zu verteidigen, was nicht bedroht war, sondern nur um etwas anzugreifen, was zur Verteidigung nicht mehr fähig zu sein schien. Wenn die blutige Beendigung des Feldzuges im Westen den Moskauer Machthabern auch die Möglichkeit nahm, mit einer sofortigen Erschöpfung des Deutschen Reiches rechnen zu können, so befestigte dies keineswegs ihre Absichten, sondern verschob nur den Zeitpunkt des Angriffes. Im Sommer 1941 glaubte man den günstigsten Moment des Losschlages zu sehen. Nun sollte ein neuer Mongolensturm über Europa hinwegbrausen.

Für die gleiche Zeit aber versprach Hitler Churchill auch die Wende des engli-

schen Kampfes gegen Deutschland. Er versuchte heute in feiger Weise abzuleugnen, daß er in den Geheimhaltungen des Jahres 1940 im englischen Unterhaus als wesentlichen Faktor für die erfolgreiche Fortführung und Beendigung dieses Krieges auf den so weltlichen Kriegseintritt hinwies, der spätestens im Jahre 1941 kommen sollte, und der England dann in die Lage versetzen würde, auch seinerseits zum Angriff überzugehen.

Im Frühling dieses Jahres verfolgten wir deshalb in gewissenhafter Pflicht den Aufmarsch einer Weltmacht, die an Menschen und Material über unerhörte Vorräte verfügte. Schwere Waffen begannen sich über Europa zu sammeln.

Was ist Europa?

Denn, meine Abgeordneten, was ist Europa? Es gibt keine geographische Definition unseres Kontinents, sondern nur eine politische und kulturelle. Nicht der Ural ist die Grenze dieses Kontinents, sondern jene Linie, die das Lebensbild des Westens von dem des Ostens trennt. Aus Welas und Rom entstand das Abendland, und seine Verteidigung war für viele Jahrhunderte nicht nur die Aufgabe der Römer,

sondern vor allem auch die Aufgabe der Germanen. In eben dem Maße aber, in dem das Abendland, beleuchtet von griechischer Kultur, erfüllt vom Einbruch der gewaltigen Ueberlieferungen des römischen Reiches durch die germanische Kolonisation, seine Räume erweiterte, dehnte sich räumlich jener Begriff, den wir Europa nennen. Ganz gleich, ob nun deutsche Kaiser an der Unstruth oder auf dem Reichsfeld die Einbrüche aus dem Osten abwehrten, oder Afrika in langen Kämpfen aus Spanien zurückgedrängt wurde, es war immer ein Kampf des werdenden Europas gegen eine ihm im tiefsten Wesen fremde Umwelt. Wenn einst Rom seine unvergänglichen Verdienste an der Schöpfung und Verteidigung dieses Kontinents zulegte, dann übernahmen nunmehr auch Germanen die Verteidigung und den Schutz einer Völkerverflechtung, die unter sich in der politischen Gestaltung und Zielsetzung noch so differenziert und auseinanderweichend sein mochte: im Gesamtbild aber doch eine blutmächtige und kulturell teils gleiche, teils sich ergänzende Einheit darstellte.

Und von diesem Europa aus ging nicht nur eine Befriedung anderer Erdteile vor sich, sondern eine geistige und kulturelle Befruchtung, deren sich nur jener bewußt wird, der gewillt ist, die Wahrheit zu suchen, statt sie zu verleugnen.

Es hat deshalb auch nicht England den Kontinent beherrscht, sondern Splitter germanischer Volkstums unseres Kontinents sind als Angelfachsen und Normannen auf die Insel gezogen und haben ihre Entwicklung ermöglicht, die sicher einmalig ist. Und ebenso hat nicht Amerika Europa entdeckt, sondern umgekehrt. Und all das, was Amerika nicht aus Europa bezogen hat, mag wohl einer verurteilten Mischrasse als bewundernswürdig erscheinen. Europa aber steht darin nur ein Zeichen des Verfalls in Kunst und kultureller Lebenshaltung, das Erbe jüdischen oder verneigten Bluteinflusses.

Meine Abgeordneten!

Männer des Deutschen Reichstages!

Ich muß diese Ausführungen machen, denn der Kampf, der sich in den ersten Monaten dieses Jahres allmählich als unausbleiblich abzuzeichnen begann und zu dessen Führung dieses Mal in erster Linie das Deutsche Reich berufen ist, geht ebenfalls über die Interessen unseres eigenen Volkes und Landes weit hinaus. Denn so wie einst die Griechen gegenüber den Persern nicht Griechenland und die Römer gegenüber den Karthagern nicht Rom und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber Mongolen nicht Deutschland, spanische Heben gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern alle Europa verteidigen haben, so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent.

Und es ist ein glückliches Zeichen, daß diese Erkenntnis im Unterbewußtsein der meisten europäischen Völker heute so tief ist, daß sie, sei es durch offene Stellungnahme, sei es durch den Zustand von Freiwilligen, an diesem Kampf teilnehmen.

Als die deutschen und italienischen Armeen am 6. April dieses Jahres zum Angriff gegen Jugoslawien und Griechenland an-

italien, Kampf, Denn die ehemalige, laßt der Wenn a gebendst Haupt
Was Feldzug Reichstag, Was aus, soq bis mit ra ein an gegen selbstge sein Auf nungu dieie Ja und dan unmöglich Mein tages! So w aus dem tung d unjeren einer Ge erteil Aufste zer, n. T personell Wie ich haupt d sicherung Demokra sehr viel nalsozial mehr e heit so Jahr w auch bef scheidun Trob keinen U bitten, können, ein se
Wenn tische genau wiktis würd len r wie Kriege alles würd hand Unve säum Konf ruft nur i Euro wern bruch Reich
A ruffst haft rial über griff viellet erst h fahr d a n erleide das verbe dater Dase chen: Ban, taufe als das würd Schilf klime sem f an entf zu e Bür ten i War
daten i würde det sei Aufrech in ihre dition e nicht E dieser e dann u Summen länder schen i golden treur
Käte ihre die entf enst Beg Krat len hera Freie Fra Wä Wo p a
Es nun i Mein Kampf des M uiffe r

italien, war dies die Einleitung des großen Kampfes, in dem wir uns zur Zeit noch befinden. Denn die Revolte, die in Belgien zum Sturz des ehemaligen Prinzregenten und seiner Regierung führte, war bestimmend für den weiteren Verlauf der Geschehnisse in diesem Raum Europas. Wenn auch England an diesem Punkt maßgebend beteiligt war, so spielte doch die Hauptrolle Sowjet-Rußland. Was ich

herrn Molotow anlässlich seines Besuches in Berlin verweigert hatte, glaubte Stalin nunmehr auf dem Umweg einer revolutionären Bewegung auch gegen unseren Willen erreichen zu können. Ohne Rücksicht auf die abgeschlossenen Verträge weiteten sich die Absichten der bolschewistischen Machthaber. Der Freundschafts-Pakt mit dem neuen revolutionären Regime erhellte bligartig die Nähe der drohenden Gefahr.

Der europäische Kreuzzug

Was von der deutschen Wehrmacht in diesem Feldzuge geleistet wurde, fand im Deutschen Reichstag am 4. Mai 1941 seine Würdigung. Was auszusprechen wir damals aber leider versagt bleiben mußte, war die Erkenntnis, daß wir mit rasender Schnelligkeit der Auseinandersetzung mit einem Staat entgegen gingen, der im Augenblick des Ausbruches des europäischen Krieges noch nicht eingriff, weil sein Aufmarsch noch nicht vollendet und die Vernichtung der Flugzeuge vor allem infolge der um diese Jahreszeit erst einsetzenden Schneeschmelze und damit der Grundlosmachung der Rollfelder unmöglich war.

Meine Abgeordneten! Männer des Reichstages!

So wie mir im Jahre 1940 durch Mitteilungen aus dem englischen Unterhaus und durch Beobachtung der russischen Truppenverschiebungen an unseren Grenzen die Möglichkeit der Entstehung einer Gefahr im Osten des Reiches bewußt wurde, erteilte ich sofort die Anweisung der Aufstellung zahlreicher neuer Panzer-, Mot.- und Infanterie-Divisionen. Die Voraussetzungen dafür waren sowohl personell als auch materiell reichlich vorhanden. Wie ich Ihnen, meine Abgeordneten, und überhaupt dem ganzen deutschen Volk nur eine Versicherung geben kann: Wenn man auch in den Demokratien von Rüstung, wie leicht begreiflich, sehr viel redet, dann wird aber trotzdem im nationalsozialistischen Deutschland immer noch mehr gearbeitet. Es war in der Vergangenheit so und es ist auch heute nicht anders. Jedes Jahr wird uns mit vermehrten und vor allem auch besseren Waffen dort finden, wo die Entscheidungen fallen.

Trotz aller Einsicht in die Notwendigkeit, unter keinen Umständen dem Gegner die Möglichkeit zu bieten, den ersten Stoß in unser Herz zu tun zu können, war der Entschluß in diesem Falle doch ein sehr schwerer.

Wenn die Artillerieschreiber unserer demokratischen Zeitungen heute erklären, daß ich bei genauer Kenntnis der Stärke des bolschewistischen Gegners es mir überlegt haben würde, zum Angriff zu schreiten, so verkenne ich ebenso sehr die Lage wie meine Person. Ich habe keinen Krieg gesucht, sondern habe im Gegenteil alles getan, um ihn zu vermeiden. Ich würde aber pflichtvergessen und gewissenlos handeln, wenn ich trotz der Kenntnis der Unvermeidbarkeit eines Krieges verblüffend würde, die daraus einzig möglichen Konsequenzen zu ziehen. Weil ich Sowjetrußland für die tödliche Gefahr nicht nur des Deutschen Reiches, sondern für ganz Europa hielt, habe ich mich entschlossen, wenn möglich noch wenige Tage vor Ausbruch dieser Auseinandersetzung selbst das Zeichen zum Angriff zu geben.

Für die Tatsache der Absicht aber des russischen Angriffes liegt heute ein wahrhaft erdrückendes und authentisches Material vor. Ebenso sind wir uns im klaren über den Zeitpunkt, an dem dieser Angriff stattfinden sollte. Angesichts der uns vielleicht im ganzen Umfang aber wirklich erst heute bewußt gewordenen Größe der Gefahr kann ich dem Herrgott nur danken, daß er mich zur richtigen Stunde erleuchtet hat und mir die Kraft schenkte, das zu tun, was getan werden mußte. Dem verdanken nicht nur Millionen deutscher Soldaten ihr Leben, sondern ganz Europa sein Dasein. Denn das darf ich heute ausprechen: Wenn sich diese Welt von über 20000 Panzern, Hunderten an Divisionen, Zehntausenden an Geschützen, begleitet von mehr als 10000 Flugzeugen, unverheißend über das Reich hin in Bewegung gesetzt haben würde, wäre Europa verloren gewesen! Das Schicksal hat eine Reihe von Vorfällen bestimmt, durch den Einsatz ihres Blutes diesem Stoß zuvorzukommen bzw. ihn aufzufangen. Hätte sich die Welt nicht sofort entschlossen, zum zweiten Male die Waffen zu ergreifen, dann würde die gemächliche Bürgerlichkeit der anderen nordischen Staaten schnell ihr Ende gefunden haben.

Wäre das Deutsche Reich nicht mit seinen Soldaten und Waffen vor diesen Gegner getreten, würde ein Strom über Europa gebrandet sein, der die lächerliche britische Idee der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts in ihrer ganzen Geisteslosigkeit und stupiden Tradition einmal für immer erledigt hätte. Würden nicht Sowjetrußland, Ungarn und Rumänien den Schutz dieser europäischen Welt übernommen haben, dann wären die bolschewistischen Horden wie der Sonnenbrand eines Atilla über die Donauländer geirrt, und an den Gefilden des Jönischen Meeres würden heute Tataren und Mongolen die Revision des Vertrages von Montreux erzwingen.

Hätten nicht Italien, Spanien, Kroatien ihre Divisionen gesendet, dann würde nicht die Abwehr, eine europäische Front, entstanden sein, die als Proklamation des Begriffs des neuen Europa ihre werdende Kraft auf alle anderen Völker ausstrahlte. Aus diesem ahnungslosen Erkennen heraus sind von Nord- und Westeuropa die Freiwilligen gekommen: Norweger, Dänen, Holländer, Flamen, Belgier usw., ja selbst Franzosen, die dem Kampf der verbündeten Mächte der Nähe im wahren Sinne des Wortes den Charakter eines europäischen Kreuzzuges geben.

Es ist noch nicht die rechte Zeit, über die Planung und Führung dieses Feldzuges zu sprechen. Allein ich glaube schon jetzt, in diesem gewaltigen Kampfe aller Zeiten, bei dem sich durch die Größe des Raumes, die Vielzahl und Gewalt der Ereignisse nur zu leicht die einzelnen Eindrücke ver-

wischen, in der Erinnerung verbläßen, in wenigen Sätzen auf das Erreichte hinweisen zu dürfen.

Der Verlauf des Feldzuges

Am 22. Juni begann im grauen Morgen der Angriff. Mit unvordenklicher Kühnheit wurden jene Grenzbefestigungen durchstoßen, die bestimmt waren, den russischen Aufmarsch gegen uns vor jeder Ueberraschung zu sichern.

Schon am 23. Juni war Grodno gefallen.

Am 24. Juni waren nach der Einnahme von Brest-Litowsk die Zitadelle niedergelassen und ebenso Wilna und Kowno genommen.

Am 25. Juni fiel Danaburg.

Am 10. Juli wurden die ersten beiden großen Umfassungsschlachten bei Bialystok und Minsk abgeschlossen. 324 000 Gefangene, 3332 Panzer und 1809 Geschütze fielen in unsere Hand.

Schon am 13. Juli erfolgte an fast allen entscheidenden Stellen der Durchbruch durch die Stalin-Linie.

Am 16. Juli fiel nach schweren Kämpfen Smolensk, während am 19. Juli deutsche und rumänische Verbände den Übergang über den Dnepr erzwingen.

Am 6. August wurde in vielen Kesseln die Schlacht von Smolensk beendet. Wieder markierten in deutsche Gefangenensätze 310 000 Russen, während 3205 Panzer und 3120 Geschütze, teils als vernichtet, teils als Beute, gezählt werden konnten.

Schon drei Tage später vollendete sich das Schicksal einer weiteren russischen Seeresgruppe.

Am 9. August wurden in der Schlacht von Uman wieder 103 000 Sowjetrussen gefangen, 317 Panzer, 1100 Geschütze zerstört oder erbeutet.

Am 17. August fiel Nikolajew, am 21. wurde Cherson genommen. Am selben Tage fand die Schlacht bei Sewastopol ihren Abschluß mit 84 000 Gefangenen und 144 Panzern und 848 Geschützen, die abermals teils erbeutet, teils vernichtet worden waren.

Am 21. August wurden die russischen Stellungen zwischen dem Tinen- und Weipus-See durchbrochen, während am 26. August der Brückenkopf um Dnepropetrowsk in unsere Hände kam.

Schon am 28. des gleichen Monats zogen deutsche Truppen nach schweren Kämpfen in Kiew und Val-

disch-Port ein, während am 30. Bilsch durch die Finnen genommen wurde.

Mit dem 8. September erfolgte Eroberung von Schlißelburg wurde Leningrad endgültig auch nach dem Süden hin abgeschlossen.

Am 16. September gelang es, die Brückenköpfe über den Dnepr zu bilden, und schon am 18. September fiel Poltawa in die Hand unserer Soldaten.

Am 19. September erklärten deutsche Verbände die Zitadelle von Kiew, und am 22. wurde die Eroberung von Sewel durch die Einnahme der Hauptstadt getrennt.

Nunmehr aber erst reisten die größten Operationen zu den erwarteten Erfolgen heran.

Am 27. September war die Schlacht bei Kiew abgeschlossen. 665 000 Gefangene setzten sich in endlosen Kolonnen nach Westen in Bewegung, 884 Panzer, 3178 Geschütze aber blieben in den Kesseln als Beute liegen.

Schon am 2. Oktober begann die Durchbruchschlacht nördlich der Mitte der Ostfront, während am 11. Oktober die Schlacht am Kowno zwischen Meer ihren erfolgreichen Abschluß fand. Wieder wurden 107 000 Gefangene, 212 Panzer und 672 Geschütze gezählt.

Am 16. Oktober erfolgte nach hartem Kampf der Einzug der deutschen und rumänischen Verbände in Odessa.

Am 18. Oktober war die am 2. Oktober begonnene Durchbruchschlacht in der Mitte der Ostfront mit einem neuen weltgeschichtlich einmaligen Erfolg beendet. 663 000 Gefangene waren das Ergebnis, 1242 Panzer, 5452 Geschütze, teils vernichtet und teils erbeutet, das andere.

Am 21. Oktober wurde die Eroberung von Tagod abgeschlossen.

Am 24. Oktober das Industrie-Zentrum Charkow genommen.

Am 28. Oktober in schweren Kämpfen der Zugang zur Krim endgültig erzwingen und schon am 2. November die Hauptstadt Simferopol erobert.

Am 16. November war die Krim durchstoßen bei Aertisch.

Am 1. Dezember aber betrug die Gesamtzahl der gefangenen Sowjetrussen 3 806 865,

die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Panzer betrug 21 391, die der Geschütze 32 541, und die der Flugzeuge 17 322.

Im gleichen Zeitraum wurden 2191 britische Flugzeuge abgeschossen.

Durch die Kriegsmarine wurden 4170 611 Brutto-Registertonnen, durch die Luftwaffe 2346 180 Brutto-Registertonnen versenkt.

Also zusammen 6 516 791 Brutto-Registertonnen vernichtet.

Meine Abgeordneten! Mein deutsches Volk!

Dies sind nüchterne Tatsachen und vielleicht trodene Zahlen. Mögen sie aber nie der Geschichte

und vor allem dem Bewußtsein und der Erinnerung unseres eigenen deutschen Volkes entschwenden!

Denn hinter diesen Zahlen verbergen sich Leistungen, Opfer und Entbehrungen, stehen der Heldenmut und die Todesbereitschaft von Millionen der besten Männer unseres eigenen Volkes und der mit uns verbündeten Staaten.

Alles das mußte erlitten werden mit dem Einsatz der Gesundheit und des Lebens und unter Anstrengungen, von denen die Heimat wohl kaum eine Ahnung hat.

In endlose Fernen marschierend, gequält von Hitze und Durst, oft fast bis zur Verzweiflung gehemmt durch den Schlamme grundbloßer Wege, vom heißen bis zum schwarzen Meer den Unbilden eines Klimas ausgesetzt, das von der Glut der Juli- und Augusttage sich senkt bis zu den Winterstürmen des November und Dezember, gepeinigt von Insekten, lebend unter Schmutz und Ungeziefer, frierend in Schnee und Eis, haben sie gekämpft die Deutschen und die Finnen, die Italiener, Slowaken, Ungarn und Rumänen, die Kroaten, die Freiwilligen aus den nordischen und westeuropäischen Ländern, alles in allem: Die Soldaten der Ostfront! Der Einbruch des Winters allein wird dieser Bewegung nunmehr eine natürliche Hemmung auferlegen. Mit Anbruch des Sommers fest sich der Vormarsch fort.

Die Verluste im Osten

Ich will an diesem Tag keine einzelnen Waffen nennen, will keine Führung rühmen, sie haben alle ihr Höchstes gegeben. Und doch verpflichten Einsicht und Gerechtigkeit, eines immer wieder festzustellen: Von all unseren deutschen Soldaten trägt so wie einst auch heute die schwerste Last des Kampfes unsere einzeln dastehende Infanterie.

Vom 22. Juni bis 1. Dezember hat das deutsche Heer in diesem Heldenkampf verloren 158 773 Tote, 563 082 Verwundete und 31 191 Vermißte, die Luftwaffe: 3231 Tote, 8453 Verwundete und 2028 Vermißte, die Kriegsmarine: 310 Tote, 232 Verwundete und 115 Vermißte.

mithin die deutsche Wehrmacht zusammen: 162 314 Tote, 571 767 Verwundete und 33 334 Vermißte.

Also an Toten und Verwundeten etwas mehr als das Doppelte der Sommerschlacht des Weltkrieges, an Vermissten etwas weniger als die Hälfte der damaligen Zahl, alles aber Väter und Söhne unseres deutschen Volkes.

Der Hauptschuldige an diesem Kriege

Und nun lassen Sie mich demgegenüber zu jener anderen Welt Stellung nehmen, die ihren Repräsentanten in dem Mann hat, der, während die Völker und ihre Soldaten im Schnee und Eis kämpfen, in taktvoller Weise vom Kaminfeuer aus zu plaudern pflegt und damit also vor allem von jenem Manne, der der Hauptschuldige an diesem Kriege ist. Als sich im Jahre 1939 die Lage der Nationalitäten im damaligen polnischen Staat als immer unerträglich erwies, versuchte ich zunächst auf dem Wege eines billigen Ausgleichs die untragbar gewordenen Zustände zu beseitigen. Es schien eine gewisse Zeit so, als ob die polnische Regierung selber ernstlich erwogen hätte, einer vernünftigen Lösung auszukommen. Sie erinnern sich noch der dramatischen Entwicklung dieser Zeit, der sich fortgesetzt erhöhenden Opfer der deutschen Volksgruppe. Sie sind, meine Abgeordneten, am besten in der Lage, die Schwere dieser Blutopfer zu ermessen, wenn Sie sie in Verbindung setzen zu den Opfern des jenseitigen Krieges. Denn der bisherige Feldzug im Osten hat die gesamte Wehrmacht rund 160 000 Tote gekostet, allein im tiefsten Frieden sind damals in wenigen Monaten in Polen über 62 000 Volksdeutsche, zum Teil unter den grausamsten Martern, ermordet worden. Daß das Deutsche Reich ein Recht besaß, solche Zustände an seiner Grenze zu beunruhigen und auf ihre Beseitigung zu drängen, überhaupte auch auf seine Sicherheit bedacht zu sein, dürfte wohl kaum bestritten werden in einer Zeit, in der andere Länder Elemente ihrer Sicherheit sogar in fremden Kontinenten suchen. Die Probleme, die fortgesetzt werden sollten, waren territorialen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen, unbedeutend. Im wesentlichen handelte es sich um Danzig und um die Verbindung der abgerissenen Provinz Ostpreußen mit dem übrigen Reich. Schwerer wogen die grausamen Verfolgungen, denen die deutschen gerade in Polen ausgesetzt waren.

Die Vorschläge an Polen

Als sich nun in den Augusttagen die Haltung Polens dank der als Blankovollmacht ausgestellten Garantie Englands immer mehr vertiefte, sah sich die deutsche Reichsregierung, und zwar zum letzten Mal, veranlaßt, einen Vorschlag zu unterbreiten auf Grund dessen sie bereit war, in Verhandlungen mit Polen einzutreten, und von dem sie dem damaligen englischen Botschafter wörtlich Kenntnis gab.

Ich darf diese Vorschläge am heutigen Tage der Bereaertheit entreißen und sie Ihnen wieder in Erinnerung bringen:

1. Die freie Stadt Danzig feiert auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden.

3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsrechtlich sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiet wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden und beglückwünschten alle an diesem Tage in diesem Gebiet wohnhaft gewordenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Russen usw. Die aus diesem Gebiet vertreibenden Deutschen setzen zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück.

Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwählte Gebiet ab-

schaffen dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission ist alle Angelegenheiten in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden fiktiven Teilung von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, inwieweit er sich territorial auf die polnische Seebucht beschränkt. Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von zwölf Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Ueber die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung — ganz gleich, wie diese ausfallen möge — die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine extraterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bismarck-Danzig bzw. Dirschau gegeben, zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. h. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgelegt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

9. Hält die Abstimmung neunmündigen Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso territorialen Straßen- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

10. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

Die damalige polnische Regierung hat es abgelehnt, auf diese Vorschläge auch nur zu reagieren. Es erhebt sich dabei aber doch die Frage: Wie konnte es ein so unbedeutender Staat wagen, solche Vorschläge einfach zu negieren und darüber hinaus nicht nur zu weiteren Grausamkeiten gegenüber den Deutschen, die diesem Lande die ganze Kultur geschenkt hatten, zu greifen, sondern sogar noch die allgemeine Mobilmachung anzuordnen?

Der Blick in die Dokumente des Auswärtigen Amtes in Warschau hat uns allen später die über raschende Auffassung gegeben:

Ein Mann war es, der mit teuflischer Gewissenlosigkeit seinen gesamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in seinem Widerstand zu befestigen und jede Möglichkeit einer Verständigung auszusparteln.

Die Berichte, die der damalige polnische Gesandte in Washington, Graf Potocki, seiner Re-

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig wurden paritätisch ausgedehnt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Besatzungen.

12. Die Halbinsel Gela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein.

13. Da die deutsche Reichsregierung bestialische Verbrechen gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer international zusammengelegten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und politische Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen.

Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem Jahre 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der beiderseitigen Minderheiten wieder gutzumachen bzw. alle Entschädigungen aufzubringen oder für diese und sonstige Entschädigungen in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung des Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Redlichkeit zu nehmen und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handelswegen bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassende und verbindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltenen Organisierung zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.

15. Im Falle einer Vereinbarung aus der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilisierung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.

16. Die zur Beseitigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

Roosevelt stand schon hinter Polen!

Die damalige polnische Regierung hat es abgelehnt, auf diese Vorschläge auch nur zu reagieren. Es erhebt sich dabei aber doch die Frage: Wie konnte es ein so unbedeutender Staat wagen, solche Vorschläge einfach zu negieren und darüber hinaus nicht nur zu weiteren Grausamkeiten gegenüber den Deutschen, die diesem Lande die ganze Kultur geschenkt hatten, zu greifen, sondern sogar noch die allgemeine Mobilmachung anzuordnen?

Der Blick in die Dokumente des Auswärtigen Amtes in Warschau hat uns allen später die über raschende Auffassung gegeben:

Ein Mann war es, der mit teuflischer Gewissenlosigkeit seinen gesamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in seinem Widerstand zu befestigen und jede Möglichkeit einer Verständigung auszusparteln.

Die Berichte, die der damalige polnische Gesandte in Washington, Graf Potocki, seiner Re-

gierung in Warschau schickte, sind Dokumente, aus denen mit erschreckender Deutlichkeit hervorgeht, wie sehr ein einsiger Mann und die ihn treibenden Kräfte mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belastet sind.

Es erhebt sich zunächst die Frage, aus welchen Gründen konnte dieser Mann in eine so fanatische Feindschaft gegenüber einem Land verfallen, das bisher in seiner ganzen Geschichte weder Amerika noch ihm selbst irgendwie Leid zugefügt hatte?

Deutschland und Amerika

Soweit es sich um die Stellung Deutschlands zu Amerika handelt, ist folgendes zu sagen:

1. Deutschland ist vielleicht die einzige Großmacht, die weder auf dem nord- noch südamerikanischen Kontinent jemals eine Kolonie bejessen oder sich sonst politisch betätigt hat, es sei denn durch die Auswanderung vieler Millionen Deutschen und deren Mitarbeit, aus der der

amerikanische Kontinent, insbesondere die Vereinigten Staaten, nur Nutzen gezogen haben.

2. Das Deutsche Reich hat in der ganzen Geschichte der Entstehung und des Bestehens der Vereinigten Staaten niemals eine politische Ablehnung oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blut vieler seiner Söhne mitgeholfen, die USA zu verteidigen.

3. Das Deutsche Reich hat sich an keinem Krieg gegen die Vereinigten Staaten selbst beteiligt, wohl aber wurde es von den Vereinigten Staaten im Jahre 1917 mit Krieg überzogen, und zwar aus Gründen, die durch einen Ausschuss restlos aufgeklärt worden sind, den der jetzige Präsident Roosevelt zur Prüfung dieser Frage selbst eingeleitet hatte.

Gerade dieser Untersuchungsausschuss zur Klärung der Gründe des amerikanischen Kriegseintritts hat einwandfrei festgestellt, daß diese für den amerikanischen Kriegseintritt 1917 ausschließlich auf dem Gebiet der kapitalistischen Interessen einiger kleiner Gruppen lagen, daß Deutschland selbst keinerlei Interesse an dem Konflikt in einem Konflikt zu geraten.

Auch sonst gibt es zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk keine Gegenstände, seien sie territorialer oder politischer Art, die irgendwie die Interessen oder gar die Existenz der Vereinigten Staaten berühren könnten. Die Verschiedenheit der Staatsformen war immer gegeben. Sie kann aber überhaupt nicht als ein Grund für Feindschaften im Völkerverleben herangezogen werden, solange sich nicht eine Staatsform bemüht, außerhalb des ihr natürlich gegebenen Bereiches in andere einzugreifen.

Amerika ist eine von einem Präsidenten mit großer autoritärer Vollmacht geleitete Republik. Deutschland war einst eine von einer bedingten Autorität geführte Monarchie, später eine autoritäre Demokratie, heute eine von starker Autorität geführte Republik. Zwischen beiden Staaten liegt ein Ozean. Die Divergenzen zwischen dem kapitalistischen Amerika

und dem sozialistischen Rußland müßten, wenn überhaupt diese Begriffe etwas Wahres in sich hätten, wesentlich größer sein als zwischen dem von einem Präsidenten geleiteten Amerika und dem von einem Führer geleiteten Deutschland.

Es ist nun aber eine Tatsache, daß die beiden historischen Konflikte zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, wenn auch von der gleichen Kraft inspiriert, doch ausschließlich durch zwei Männer der USA angefaßt worden sind, nämlich durch den Präsidenten Wilson und durch Franklin Roosevelt.

Das Urteil über Wilson hat die Geschichte selbst gesprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der gemeinsten Vorträge aller Zeiten. Die Folgen seines Vortrags waren eine Zerrüttung des Lebens der Völker nicht nur bei den sogenannten Besiegten, sondern auch bei den Siegern selbst. Das durch seinen Vortrags allein mögliche Diktat von Versailles hat Staaten zerstört, Kulturen zerstört und die Wirtschaft aller ruiniert.

Wir wissen heute, daß hinter Wilson eine Gesellschaft interessierter Finanziers stand, die sich dieses parasitären Profiteurs bedienten, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem sie sich erhöhte Gewinne erhofften.

Daß das deutsche Volk diesem Mann einst geglaubt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch seiner politischen und wirtschaftlichen Existenz bezahlen.

Welches ist nun der Grund, daß nach so bitteren Erfahrungen sich wieder ein Präsident der Vereinigten Staaten findet, der erneut seine einzige Aufgabe darin sieht, Kriege entstehen zu lassen und vor allem die Feindschaft gegen Deutschland bis zum Kriegsausbruch zu steigern?

Der Nationalsozialismus kam in Deutschland im selben Jahre zur Macht, an dem Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es ist nun wichtig, die Momente zu prüfen, die als Ursache der heutigen Entwicklung angesehen werden müssen:

Zwei verschiedene Lebenswege

Zunächst die persönliche Seite:

Ich verheße nur zu wohl, daß zwischen der Lebensauffassung und Einstellung des Präsidenten Roosevelt und meiner eigenen ein weltweiter Abstand ist. Roosevelt stammt aus einer kleinen Familie, gehörte von vornherein zu jener Klasse von Menschen, denen Geburt und Herkunft in den Demokratien den Weg des Lebens eben und damit den Aufstieg sichern. Ich selbst war nur das Kind einer kleinen und armen Familie und mußte mir unter unsäglichen Mühen durch Arbeit und Fleiß meinen Weg erkämpfen.

Als der Weltkrieg kam, hat Roosevelt in einer unter dem Schatten Wilsons befindlichen Stellung den Krieg aus der Späße des Verdienens mitleidlich. Er kennt daher nur die angenehmen Folgen der Auseinandersetzung von Völkern und Staaten, die sich für den ergeben, der dort Geschäfte machte, wo andere verbluten. In dieser gleichen Zeit war mein eigenes Leben wieder auf der ganz anderen Seite gelegen. Ich gehörte nicht zu denen, die Geschichte oder gar Geschichte machten, sondern nur zu denen, die Befehle ausführen. Als gewöhnlicher Soldat habe ich mich bemüht, in diesen vier Jahren vor dem Feinde meine Pflicht zu erfüllen und lehrte aus dem Kriege natürlich gerade so arm zurück, wie ich im Herbst 1914 in ihn gezogen war.

Ich habe also mein Schicksal mit dem von Millionen geteilt, Herr Franklin Roosevelt das seine mit dem der sogenannten oberen Zehntausend. Während Herr Roosevelt nach dem Kriege schon seine Fähigkeiten in Finanzspekulationen erprobte, um aus der Inflation, d. h. dem Elend der anderen persönlichen Nutzen zu ziehen, lag ich noch, ebenfalls wie viele andere Hunderttausend, im Lazarett. Und als Herr Roosevelt endlich die Laufbahn des normalen geschäftlichen Mannes, wirtschaftlich fundierten, herkunftsmäßig privilegierten Politikers beschritt, kämpfte ich als namenloser Unbekannter für die Wiederherstellung meines Volkes, dem das schwerste Unrecht in seiner ganzen Geschichte angetan worden war.

Zwei Lebenswege! Als Franklin Roosevelt an die Spitze der Vereinigten Staaten trat, war er der Kandidat einer durch und durch kapitalistischen Partei, die sich seiner bediente.

Und als ich Kanzler des Deutschen Reiches wurde, war ich der Führer einer Volksbewegung, die ich selbst geschaffen hatte.

Die Kräfte, die Herrn Roosevelt trugen, waren die Kräfte, die ich auf Grund des Schicksals meines Volkes und meiner heiligen inneren Überzeugung bekämpfte. Der „Gebirgstrumpf“, dessen sich der neue amerikanische Präsident bedienen mußte, bestand aus Angehörigen des selben Volkes, das wir als eine parasitäre Erscheinung der Menschheit in Deutschland bekämpften und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen begannen.

Und doch hatten wir etwas Gemeinsames: Franklin Roosevelt übernahm einen Staat mit einer infolge der demokratischen Einflüsse verfallenen Wirtschaft, und ich trat an die Spitze eines Volkes, das sich ebenfalls dank der Demokratie vor dem vollkommenen Ruin befand. Die Vereinigten Staaten bezafen 13 Millionen Erwerbslose, Deutschland 7 Millionen und allerdings noch 7 Millionen Kurzarbeiter. In beiden Staaten waren die öffentlichen Finanzen zerrüttet, das Absinken des allgemeinen wirtschaftlichen Lebens schien kaum mehr aufzuhalten.

In diesem Moment beginnt in den Vereinigten Staaten und im Deutschen Reich nunmehr eine Entwicklung, die es der Nachwelt leicht machen wird, über die Richtigkeit der Theorien ein abschließendes Urteil zu fällen. Während im Deutschen Reich unter der nationalsozialistischen Führung in wenigen Jahren ein ungeheurer Aufstieg des Lebens, der Wirtschaft, der Kultur, der Kunst usw. einsetzte, war es dem Präsidenten Roosevelt nicht gelungen, auch nur die geringsten Verbesserungen in seinem eigenen Lande herbeizuführen. Wieviel leichter aber mußte diese Arbeit in den Vereinigten Staaten sein, in denen knapp 15 Millionen auf dem Quadratkilometer leben gegenüber 140 in Deutschland. Wenn es in diesem Lande nicht gelang, eine wirtschaftliche Blüte herbeizuführen, dann hängt es nur zusammen entweder mit dem schlechten Willen einer herrschenden Führung oder mit einer vollkommenen Unfähigkeit der berufenen Menschen.

In knapp fünf Jahren waren in Deutschland

die wirtschaftlichen Probleme gelöst und die Erwerbslosigkeit beseitigt. In derselben Zeit hat der Präsident Roosevelt die Staatsschulden seines Landes auf das ungeheuerliche erhöht, den Dollar entwertet, die Wirtschaft noch mehr zerrüttet und die Erwerbslosenzahl beibehalten. Dies ist aber nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Geister, die dieser Mann zu seiner Unternehmung gerufen hat oder besser, die ihn gerufen hatten, zu jenen Elementen gehören, die als Juden ein Interesse nur an der Zerrüttung und niemals an der Ordnung besitzen können! Während wir im nationalsozialistischen Deutschland die Spekulation bekämpften, erlebte sie unter der Ära Roosevelts eine faunenswerte Blüte. Die Gefeggebung des New Deals dieses Mannes war falsch und damit der größte Fehlschlag, den je ein Mann ertitten hat. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß eine Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik in Friedenszeiten diesen Präsidenten früher oder später trotz all seiner dialektischen Geschicklichkeit zum Scheitern gebracht haben würde.

In europäischen Staaten würde er sicherlich sein Ende vor dem Staatsgerichtshof wegen willkürlicher Verschleuderung des nationalen Vermögens gefunden haben, vor einem bürgerlichen Gericht aber wegen schuldhafter Geschäftsführung dem Gefängnis laum entgangen sein. (Beifall.)

Dieses Urteil oder besser diese Erkenntnis besitzen auch viele und auch angesehene Amerikaner. Eine drohende Opposition braute sich über dem Haupt dieses Mannes zusammen. Sie ließ ihn ahnen, daß nur eine Ablenkung der Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von seiner inneren Politik zur äußeren hin Rettung bringen konnte.

Es ist interessant, in diesem Zusammenhang die Berichte des polnischen Gesandten Potocki aus Washington zu studieren, der immer wieder darauf hinweist, daß sich Roosevelt der Gefahr des Zusammenbruchs seines ganzen wirtschaftlichen Kartenspiels genau bewußt sei und

besthaft unter allen Umständen eine außenpolitische Ablenkung benötigte.

Er wurde darin bestärkt durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus alttestamentarischer Nachsucht in den Vereinigten Staaten das Instrument zu sehen glaubten, um mit ihm den europäischen, immer antisemitischer werdenden Nationen ein zweites Burim bereiten zu können. Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann scharte und nach dem dieser Mann aber auch griff. So beginnt denn steigend der Einfluß des amerikanischen Präsidenten sich in

Roosevelts Hefeldzug gegen das Reich

Besonders bräutlich wird sein Vorgehen in diesem Sinne gegen das Deutsche Reich. Vom Jahre 1937 ab setzte eine Anzahl von Reden ein, darunter eine besonders niederträchtige vom 5. Oktober 1937 in Chicago, in denen dieser Mann planmäßig beginnt, die amerikanische Öffentlichkeit gegen Deutschland aufzubekken. Er droht mit der Aufhebung einer Art von Quarantäne gegen die sogenannten autoritären Staaten.

Im Vollzug dieser sich nun dauernd steigenden Maß- und Sepsispolitik des Präsidenten Roosevelt beruft er nach neuerlichen beleidigenden Erklärungen den amerikanischen Botschafter in Berlin zur Verichterstattung nach Washington. Seitdem sind die beiden Staaten nur noch durch Geschäftsträger vertreten.

Vom November 1938 ab beginnt er planmäßig und bewußt, jede Möglichkeit einer europäischen Verbündungspolitik zu sabotieren.

Er heuchelt dabei nach außen hin Interesse am Frieden, droht aber jedem Staat, der bereit ist, die Politik einer friedlichen Verständigung zu betreiben, mit Sperrung von Anleihen, mit wirtschaftlichen Repressalien, mit Kündigung von Darlehen usw. Hier geben einen erschütternden Einblick die Berichte der polnischen Botschafter in Washington, London, Paris und Brüssel.

Im Januar 1939 beginnt dieser Mann seine Hefeldkampagne zu verstärken und droht mit allen Maßnahmen vor dem Kongreß, gegen die autoritären Staaten vorzugehen außer mit Kriegen.

Während er dauernd behauptet, daß andere Staaten versuchen, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen und auf die Aufrechterhaltung der Monroe Doktrin pocht, beginnt er seit dem März 1939, in innereuropäische Angelegenheiten hineinzuwühlen, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten überhaupt nichts angehen. Erheben verheißt er diese Probleme nicht, und zweitens, selbst wenn er sie verstände und die geschäftlichen Vorgänge begreife, hätte er ebenso wenig das Recht, sich um den mittelenropäischen Raum zu kümmern, wie etwa das deutsche Staatsoberhaupt das Recht hat, über die Verhältnisse in einem Staat der USA zu urteilen oder gar zu ihnen Stellung zu nehmen. (Beifall.)

Ja, Herr Roosevelt geht noch weiter. Entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen erklärt er Regierungen, die ihm nicht passen, nicht anzuerkennen, Neuordnungen nicht entgegenzunehmen, Gefandtschaften von längst aufgelösten Staaten zu belassen oder gar als rechtmäßige Regierungen einzuziehen. Ja, endlich geht er so weit, mit solchen Gefandten Verträge abzuschließen, die ihm dann sogar das Recht geben, fremde Territorien einfach zu besetzen. Am 15. April 1939 kam der berühmte „Appell“ Roosevelts an mich und den Duce, der eine Mischung von geographischer und politischer Unkenntnis einerseits, gepaart mit der Arroganz eines Angehörigen bestimmter Millionärskreise andererseits darstellte und in dem wir aufgefordert wurden, Erklärungen abzugeben und mit r-befehligen Staaten Nichtanariffsabfälle zu schließen, dabei zum großen Teil mit Staaten, die überhaupt nicht im Besitz ihrer Freiheit waren, weil sie von den Bundesgenossen des Herrn Roosevelt entweder annektiert oder in Protektorate umgewandelt worden sind.

Der Weg der USA in den Krieg

Vom Juni 1940 ab steigern sich die Maßnahmen Roosevelts immer mehr, um, sei es durch den Eintritt amerikanischer Staatsangehöriger in die britische Luftwaffe oder durch die Ausbildung von englischen Flugpersonal in den Vereinigten Staaten den Weg zum Kriege selbst zu finden. Und schon im August 1940 erfolgt die gemeinsame Aufstellung eines militärischen Programms für die Vereinigten Staaten und Kanada. Um aber nun die Bildung eines amerikanisch-kanadischen Verteidigungskomitees wenigstens den größten Dunstspionen plausibel erscheinen zu lassen, erfindet er von Zeit zu Zeit Krisen, in denen er tut, als ob Amerika von einem Ueberfall bedroht sei, was er seinem schon wirklich erbarmungswürdigen — Anhang dadurch einfügert, daß er plötzlich Reisen abbricht, in höchster Eile nach Washington zurückfährt, um solcherart die Gefährlichkeit der Situation zu unterstreichen.

Im September 1940 nähert er sich dem Kriege noch mehr. Er tritt an die englische Flotte 50 Zerstörer der amerikanischen Flotte ab, wofür er allerdings militärische Stützpunkte in den britischen Besitzungen von Nord- und Mittelamerika übernimmt, wie denn überhaupt eines erst die Nachwelt klären wird, nämlich inwiefern bei all diesem Maß gegen das soziale Deutschland auch noch die Absicht mitspielt, das britische Empire in der Stunde des Verfalls möglichst sicher und gefahrlos übernehmen zu können.

Roosevelts Völkerrechtsbrüche

Nachdem nun England nicht mehr in der Lage ist, mit barem Geld amerikanische Lieferungen bezahlen zu können, preßt er dem amerikanischen Volk das Pacht-Leih-Gesetz auf. Als Präsident erhält er nun Vollmachten zur Pacht- und leihweisen Unterfützung der Länder, deren Verteidigung ihm, Roosevelt, für Amerika lebenswichtig

erscheinen. Allein im März 1941 geht dieser Mann, nachdem Deutschland unter keinen Umständen zu bewegen ist, auf seine fortgesetzten Anfeindungen zu reagieren, wieder einen Schritt weiter.

Schon am 19. Dezember 1939 haben amerikanische Kreuzer innerhalb der Sicherheitszone den Dampfer „Colombo“ britische Kriegsschiffe in die Hände gespielt. Er mußte versenkt werden.

Am selben Tage haben USA-Streitkräfte mitgewirkt bei dem Ausbrinaveruch des deutschen Dampfers „Araraucan“. Am 27. Januar 1940 hat der USA-Kreuzer „Trenton“ wieder völkerrechtswidrig von Bewegungen der deutschen Handelsdampfer „Araraucan“, „La Plata“ und „Wangoni“ die feindlichen Seestreitkräfte unterrichtet. Am 27. Juni 1940 verfügte er vollständig völkerrechtswidrig eine Beschränkung der Freizügigkeit ausländischer Handelsschiffe in USA-Säfen.

Am November 1940 ließ er die deutschen Dampfer „Pbrogia“, „Dardwal“ und „Rhein“ durch USA-Kriegsschiffe so lange verfolgen, bis sich diese Dampfer selbst versenken mußten, um nicht dem Feinde in die Hand zu fallen. Am 13. April 1941 erfolgte die Freizügigkeit des Verkehrs durch das Rote Meer für USA-Schiffe zur Versorgung der britischen Armeen im Fernen Osten. Im Monat März war unterdessen bereits die Beschlagnahme aller deutschen Schiffe durch die amerikanischen Behörden erfolgt. Deutsche Reichsangehörige wurden dabei in der entwürdigenden Weise behandelt, ihnen gänzlich völkerrechtswidrig bestimmte Aufenthaltsorte angewiesen, Reisebeschränkungen auferlegt usw.

Zwei aus kanadischer Gefangenschaft entkommene deutsche Offiziere wurden ebenfalls, entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen, gefesselt und wieder an die kanadischen Behörden ausgeliefert.

dem Sinne auszuwirken, Konflikte zu schaffen oder vorhandene Konflikte zu vertiefen, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß Konflikte eine friedliche Lösung finden. Zahlreich hat dieser Mann nur einen einzigen Wunsch, daß irgendwo in der Welt ein Streit ausbricht, am besten in Europa, der ihm die Möglichkeit gibt, durch Verflechtung der amerikanischen Wirtschaft an einem der beiden Streitenden eine politische Interessenverflechtung herzustellen, die geeignet sein konnte, Amerika einem solchen Konflikt langsam näherzubringen und damit die Aufmerksamkeit von seiner zerfahrenen Wirtschaftspolitik im Innern nach außen hin abzulenken.

Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, daß ich damals diesem auidringlichen Herrn ein ebenso höfliche wie deutliche Antwort gab, was immerhin für einige Monate den Strom der Redseligkeit dieses biederer Kriegshehlers abstoppte.

An seine Stelle trat aber nun die ehrenwerte Frau Gemahlin. Sie lebte es mit ihren Söhnen ab, in einer Welt leben zu wollen, wie wir sie besitzen. Das ist wenigstens verständlich. Denn dies ist eine Welt der Arbeit, nicht eine solche des Betruges und der Schiebung. Nach kurzer Erholung aber setzt der Mann dieser Frau dafür am 4. November 1939 die Wände der Neutralitätsgefeßes so durch, daß nunmehr das Waffenaustruhrverbot aufgehoben wird, und zwar zugunsten einer einseitigen Velleieferung der Gegner Deutschlands.

Schon im selben Monat erkennt er einen Haufen von polnischen Emigranten als sogenannte Exilregierung an, deren einziges politisches Fundament ein paar Millionen von Warschau mitgenommenen polnischer Goldstücke gewesen ist. Schon am 9. April geht er weiter und verfügt nunmehr eine Sperrung der norwegischen und dänischen Guthaben mit dem verlogenen Vorwand, einen deutschen Zugriff dadurch zu verhindern, obwohl ihm genau bekannt ist, daß z. B. die dänische Regierung in ihrer Vermögensverwaltung von Deutschland überhaupt nicht beachtet, geschweige denn kontrolliert wird.

Zu den verschiedenen Exilregierungen wird nun weiter von ihm auch noch eine norwegische anerkannt. Schon am 15. Mai 1940 kommen zu diesen nun auch noch holländische und belgische Emigrantenregierungen, und ebenso tritt eine Sperrung der holländischen und belgischen Guthaben ein. Allein die wahre Geinnung dieses Mannes enthüllt sich erst in einem Telegramm vom 15. Juni an den französischen Ministerpräsidenten Reynaud. Er teilt ihm mit, daß die amerikanische Regierung die Hilfeleistungen an Frankreich verdoppeln wird, vorausgesetzt, daß Frankreich den Krieg gegen Deutschland forsetzt. Um diesem Wunsch nach Kriegsverlängerung noch besonders Nachdruck zu geben, gibt er die Erklärung ab, daß die amerikanische Regierung die Ergebnisse der Eroberung, z. B. also die Rückgewinnung der einst Deutschland geraubten Gebiete, nicht anerkennen werde.

Ich brauche Ihnen nicht verschönern, daß es jeder deutschen Regierung gleichgültig ist, ob der Präsident der Vereinigten Staaten eine Grenze in Europa anerkennt oder nicht, und auch in der Zukunft gleichgültig sein wird.

Ich führe den Fall nur zur Charakterisierung der planmäßigen Hege dieses Mannes, der Friedensabsichten heuchelt und nur zum Kriege begibt. Jetzt nun überfällt ihn die Angst, daß im Falle des Zustandekommens eines europäischen Friedens die Milliardenvergeudung seiner Ausrüstung in kurzer Zeit als glatter Verzug erkannt wird, da niemand Amerika angreift, wenn dieses nicht selbst den Angriff provoziert!

Am 17. Juni 1940 verfügt der Präsident der Vereinigten Staaten die Sperrung der französischen Guthaben, um, wie er sich ausdrückt, sie dem deutschen Zugriff zu entziehen, in Wirklichkeit aber, um mit Hilfe eines amerikanischen Kreuzers das Gold von Casablanca nach Amerika abzuführen.

Am 27. März beauftragt derselbe Präsident, der gegen jede Aggression ist, die durch eine Aggression in Belarad nach dem Sturz der legalen Regierung aus Ruher gekommene Futschisten-Flaque Simowitsch und Genossen. Der Präsident Roosevelt schickte schon monatelang vorher den Oberst Donovan, ein vollständig minderwertiges Subjekt, in seinem Auftrag auf den Balkan, um dort zu versuchen, in Sofia und in Belarad einen Aufstand gegen Deutschland und Italien herbeizuführen.

Er vertritt darauf im April Jugoslawien und Griechenland Hilfe auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes. Noch Ende April erkennt dieser Mann die jugoslawischen und griechischen Emigranten wieder als Exilregierung an und sperrt im übrigen erneut völkerrechtswidrig die jugoslawischen und griechischen Guthaben. Von Mitte April ab erfolgt außerdem eine weitere Überwachung des Westatlantiks durch USA-Patrouillen und deren Meldungen an die Enaländer.

Am 26. April liefert Roosevelt an England 20 Schnellboote, und zugleich finden laufend Reparaturen britischer Kriegsschiffe in den USA-Säfen statt. Am 12. Mai erfolgt die völkerrechtswidrige Bewaffnung und Reparatur norwegischer Dampfer, die für England fahren. Am 4. Juni treffen amerikanische Truppentransporte in Grönland zum Flugplatz ein, und

am 9. Juni kommt die erste englische Meldung, daß auf Grund eines Befehls des Präsidenten Roosevelt ein USA-Kriegsschiff ein deutsches U-Boot bei Grönland mit Wasserbomben bekämpft habe.

Am 14. Juni erfolgt wieder völkerrechtswidrig die Sperrung der deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten. Am 17. Juni verlangt Präsident Roosevelt unter verlogenen Vorwänden die Zurückziehung der deutschen Konsuln und

Schließung der weiter die Sch Transocean, d und der Deuts 7. Juli erfolgt deutschen Island auf rikanische Stre stimmt.

1. Deutschsla 2. ansonsten los zu machen 1916.

Zur gleich nisches Hil wjetunion Marineminist

Schießbefeh

besten. An bester. G benen Befehl deutsche U später stellt förder als

Dah dieser

hang seit Jah teiln gegen Ich brauche si Auch hier sind dlich gekomm Africa, dann f liche Behauptu wärtiger Wei Seuchheit un Menschheit de als alter Krei zurufen für

Ich gla

Erlösun endlich ein Geschichte handlung jenem Pro wünscht der nicht wunde rung es diesem Ja weiter in lassen, erfi ich glaube schen auf Genugt

Wir wiff steht. Es ist als gekommen vollstreden, un schaundernd se das jüdische nen gelernt. den persönliche ein Land, in Mensch und

Der Prässi das vielleicht dies nur für

Wir aber aansen Kam Windnis m darüber im

W

In Verso

einer auf gerichteten P die Vereinig mit England um dem deut japanischen g en ihr e r h a l t lungen E ten von Am nicht nur für alle Zukunft beführung e n t a g e

Seit Krie Präsident M Reihe schwa d r i g e r lassen. Gefes

sonstiges G Staatsbürger ja der willk Freiheit der Die sich auch Des Präsident velt, führten rikanischen V allen Völkern und italieni zugreifen zu vers rühmten sich deutsche U-Italienische schen Kreuzen lichen Befah jeden Verfu seiten der U darüber hin des Präside stens im Ja militärische greifen zu

Durch lofer Lang und Italien erträglichen Roosevelt, e hüten und Staaten w gebracht w

Deutschl sich nimm den Bestim 27. Septem

Japan gung un Reich

ihre die Verein land ge

haffert
alle
eine
dieser
daß
am
gibt,
schafft
litische
eignet
lang-
klam-
tit im

t, daß
eine
was
des
ab-

rene
mit
vollen,
ständ-
nicht
ungen,
dieser
ndes
so
verbot
ein-
gner

Sau-
so-
politi-
War-
ge-
und
nor-
aben
tischen
genau
ung in
chland
ntrol-

wird
e-
ommen
e und
eben-
belag-
Gein-
einem
den
nten
ritani-
nfreich
Zant-
Um
sch be-
klärung
Ergeb-
gewin-
e, nicht

daß
ch-
tig-
ner-
unft

ierung
Frie-
be-
alle
Frie-
stung
erlaubt
dieses

nt der
anzösi-
st, sie
lichteit
reuzers
abzu-

nt, der
laagrei-
en Re-
sten-
Der
g vor-
auf den
und in
d und

lawien
Leib-
nt die-
hischen
in und
die eig-
ig die
Bon
itere
ntiks
n Mel-

ngland
en lan-
iegs-
st. Am
bewaff-
in

e Mes-
s Prä-
stiff ein
Wasser-

rechts-
oben in
erlangt
wanden
und

Schließung der deutschen Konsulate. Er verlangt weiter die Schließung der deutschen Presseagentur Transocean, der Deutschen Informationsbibliothek und der Deutschen Reichsbahnzentrale. Am 6. und 7. Juli erfolgt die Befestigung des in der deutschen Kampfzone gelegenen Asland auf den Befehl Roosevelts durch amerikanische Streitkräfte. Er hofft dadurch nun bestimmt.

1. Deutschland endlich zum Kriege zu zwingen, 2. ansonsten den deutschen U-Boot-Krieg wertlos zu machen, ähnlich wie im Jahre 1915 bis 1916.

Zur gleichen Zeit schickt er ein amerikanisches Hilfsversprechen an die Sowjetunion ab. Am 10. Juli gibt plötzlich der Marineminister Anor bekannt, daß die USA einen Schickselschlag gegen die Asienkriegsschiffe beabsichtigt. Am 4. September operiert der U.S.A.-Zerstörer „Greer“ entsprechend dem ihm gegebenen Befehl mit englischen Kreuzern gegen deutsche U-Boote im Atlantik. Ruff Tage später stellt ein deutsches U-Boot U.S.A.-Zerstörer als Geleitsfahrzeuge im eng-

lischen Konvoi fest. Am 11. September endlich hält Roosevelt jene Rede, in der er selbst den Befehl zum Schießen gegen alle Asienkriegsschiffe bekräftigt und neu erteilt. Am 29. September greifen U.S.A.-Verwacher ein deutsches U-Boot östlich Grönland mit Wasserbomben an. Am 17. Oktober belästigt der U.S.A.-Zerstörer „Kearney“, im Geleitschutz für England fahrend, wieder ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben und am 6. November endlich kapern U.S.A.-Streitkräfte völkerrechtswidrig den deutschen Dampfer „Dennwald“, schleppen ihn in einen amerikanischen Hafen und jagen die Besatzung gefangen.

Die beleidigenden Angriffe und Aufsehlungen dieses sogenannten Präsidenten gegen mich persönlich will ich dabei als belanglos übergehen. Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mangels an derartigen Subjekten nicht aus Europa, sondern aus den USA stammt. Außerdem kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn so wie einst Woodrow Wilson ebenfalls für geisteskrank.

Roosevelts Vorgehen gegen Japan

Daß dieser Mann mit seinem jüdischen Anhang seit Jahren mit den gleichen Mitteln gegen Japan kämpft, ist uns bekannt. Ich brauche sie hier nicht zur Sprache zu bringen. Auch hier sind dieselben Methoden zur Anwendung gekommen. Erst bestet dieser Mann zum Kriege, dann fälscht er die Urkunden, stellt willkürliche Behauptungen auf, hilft sich dann in widerwärtiger Weise ein in eine Wolke christlicher Scheuheit und führt, so langsam, aber sicher die Menschheit dem Kriege entgegen, nicht ohne dann als alter Kreimaurer dabei Gott zum Zeugen anzurufen für die Ehrbarkeit seines Handelns.

Ich glaube, Sie alle werden es als eine Erlösung empfunden haben, daß nunmehr endlich ein Staat als erster gegen diese in der Geschichte einmalige und unversöhnliche Mißhandlung der Wahrheit und des Rechtes zu jenem Protest schritt, den dieser Mann ja gewünscht hat und über den er sich daher jetzt nicht wundern darf. Daß die japanische Regierung es nach jahrelangem Verhandeln mit diesem Fälscher endlich fast hatte, sich noch weiter in so unwürdiger Weise verhalten zu lassen, erfüllt uns alle, das deutsche Volk und ich glaube auch die übrigen anständigen Menschen auf der ganzen Welt mit einer tiefen Genugtuung.

Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjetrußland alle schauernd sehen und erleben mußten. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden nunmehr kennen gelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einbild gewinnen können, in ein Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstörte und vernichtete.

Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen; dann spricht dies nur für seine geistige Beschränktheit.

Wir aber wissen, daß dies das Ziel seines ganzen Kampfes ist: auch wenn wir nicht im Bündnis mit Japan stünden, wären wir uns darüber im klaren, daß es die Absicht der Juden

und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Das heutige Deutsche Reich hat aber nun nichts mehr gemein mit dem Deutschland von einst. Wir werden daher auch von unserer Seite nun das tun, was dieser Provokateur seit Jahren zu erreichen versucht, nicht nur, weil wir Verbündete von Japan sind, sondern weil Deutschland und Italien in ihrer derzeitigen Fährnuna Einsicht und Stärke besitzen, um zu begreifen, daß in dieser historischen Zeit das Sein oder Nichtsein der Nationen bestimmt wird, vielleicht für immer. Was diese andere Welt mit uns vorhat, ist uns klar. Sie haben das demokratische Deutschland von einst zum Verbrenner gebracht, sie würden das nationalsozialistische Deutschland jetzt ausrotten. Wenn Herr Roosevelt oder Herr Churchill erklären, daß sie dann später eine neue soziale Ordnung ausbauen wollen, dann ist das ungefähr so, als wenn ein Artist mit laubem Koffi ein untrügliches Haarwuchsmittel empfiehlt. (Gelächter.) Die Herren, die in den sozial rückständigen Staaten leben, hätten, statt für Kriege zu hetzen, sich um ihre Erwerbslosen kümmern sollen. Sie haben in ihren Ländern Not und Elend genug, um sich dort im Sinne einer Verteilung von Lebensmitteln zu beschäftigen. Was das deutsche Volk betrifft, so braucht es weder von Herrn Churchill noch von einem Herrn Roosevelt oder Eben Almosen, sondern es will nur sein Recht. (Beifall.)

Und dieses Recht zum Leben wird es sich sicherstellen, auch wenn tausend Churchills oder Roosevelts sich dagegen verschwinden wollten. Dieses Volk hier hat nun eine fast zweitausendjährige Geschichte hinter sich. Es war in dieser langen Zeit noch nie so einig und geschlossen wie heute und wie es, dank der nationalsozialistischen Bewegung, für alle Zukunft sein wird. Es war aber auch viel leicht noch nie so hellsehend und selten so ehrbezeugt. Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe zu stellen und ihm folgendes eröffnen lassen:

Abkommen über Waffenbrüderschaft

In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltbeherrschungs-Tätigkeit gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Amerika im Verein mit England vor seinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volke die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebens-erhaltung zu beschreiten. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben sich aus diesem Grunde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft jeder berechtigten Revision zur Herbeiführung einer besseren Neuordnung der Welt entgegen gesetzt.

Seit Kriegsbeginn hat sich der amerikanische Präsident Roosevelt in steigendem Maße eine Reihe schwerster völkerrechtswidriger Verbrechen zuschulden kommen lassen. Gefährliche Übergriffe auf Schiffe und sonstiges Eigentum deutscher und italienischer Staatsbürger verbanden sich mit der Verletzung der willkürlichen Verabredung der persönlichen Freiheit der Betroffenen durch Internierung usw. Die sich auch sonst weiter verschärfenden Angriffe des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, führten am Ende so weit, daß er der amerikanischen Marine den Befehl erteilte, entgegen allen Völkerrechtsbestimmungen, Schiffe deutscher und italienischer Nationalität überall sofort anzugreifen, zu beschleichen und sie zu versenken. Amerikanische Minister rühmten sich auch, auf diese verbrecherische Weise deutsche U-Boote vernichtet zu haben. Deutsche und italienische Handelschiffe wurden von amerikanischen Kreuzern überfallen, gelapert und ihre friedliche Befahrung in Gefangnisse abgeführt. Ohne jeden Versuch einer amtlichen Widerlegung von seiten der amerikanischen Regierung wurde aber darüber hinaus nunmehr in Amerika der Plan des Präsidenten Roosevelt veröffentlicht, spätestens im Jahre 1943 Deutschland und Italien mit militärischen Machtmitteln in Europa selbst angreifen zu wollen.

Dadurch ist das aufrechter und von beispielloser Langmut zugehende Verhalten Deutschlands und Italiens, trotz den seit Jahren erfolgten unerträglichen Provokationen durch den Präsidenten Roosevelt, eine Erweiterung des Krieges zu verhindern und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.

Deutschland und Italien haben demgegenüber sich nunmehr endlich gezwungen gesehen, getreu den Bestimmungen des Dreimächte-Paktes vom 27. September 1940, Seite an Seite mit Japan den Kampf zur Verteidigung und damit Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker und Nationen gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England gemeinsam zu führen.

Die drei Mächte haben auch deshalb das folgende Abkommen abgeschlossen und am heutigen Tage in Berlin unterzeichnet:

Der Wortlaut des Abkommens

In dem unerschütterlichen Entschluß, die Waffen nicht niederzulegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt worden ist, haben sich die deutsche Regierung, die italienische Regierung und die japanische Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

Artikel 1

Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.

Artikel 2

Deutschland, Italien und Japan verpflichten sich, ohne volles gegenseitiges Einverständnis weder mit den Vereinigten Staaten von Amerika noch mit England Waffenstillstand oder Frieden zu schließen.

Artikel 3

Deutschland, Italien und Japan werden auch nach siegreicher Beendigung des Krieges zum Zweck der Herbeiführung einer gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen am 27. September 1940 abgeschlossenen Dreimächte-Paktes auf das engste zusammenarbeiten.

Artikel 4

Dieses Abkommen tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebenso lange wie der Dreimächte-Pakt vom 27. September 1940 in Geltung. Die hohen vertragsschließenden Teile werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die weitere Gestaltung ihrer in Artikel 3 dieses Abkommens vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen.

Kampf bis zur letzten Konsequenz!

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstags! Wir sind uns schon seit der Ablehnung meines letzten Friedensvorschlages vom Juli 1940 im klaren, daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz durchgeleitet werden muß. Daß sich die angelfächisch-jüdischkapitalistische Welt mit dem Bolschewismus dabei in einer Front befindet, ist für uns Nationalsozialisten keine Überraschung. Wir haben sie im Innern stets in der gleichen Gemeinschaft gefunden. Allein wir haben diesen Kampf im Innern erfolgreich bestanden und unsere Gegner endlich nach 16-jährigem Ringen um die Macht vernichtet.

Als ich mich vor 23 Jahren entschloß, in das politische Leben einzutreten, um die Nation aus ihrem Verfall wieder emporzuführen, war ich ein namenloser unbekannter Soldat. Viele unter Ihnen wissen, wie schwer die ersten Jahre dieses Kampfes gewesen sind. Der Weg der kleinen Bewegung von sieben Mann bis zur Übernahme der verantwortlichen Regierung am 30. Januar 1933 war ein so wunderbarer, daß nur die Vorziehung selbst durch ihren Segen dies ermöglicht haben kann.

Heute stehe ich an der Spitze des stärksten Heeres der Welt, der gewaltigsten Luftwaffe und einer stolzen Marine. Hinter mir und um mich als eine verschworene Gemeinschaft weiß ich die Partei, mit der ich groß geworden bin und die durch mich groß geworden ist.

Die Gegner, die ich vor mir sehe, sind die bekannten Feinde seit über 20 Jahren.

Allein der Weg, der vor mir liegt, ist nicht zu vergleichen mit dem Weg, auf den ich zurückblicken kann. Das deutsche Volk steht in der Erkenntnis der entscheidenden Stunde seines Daseins. Millionen von Soldaten erfüllen unter den schwersten Bedingungen gehorham und treu ihre Pflicht. Millionen deutscher Bauern und Arbeiter, deutscher Frauen und Mädchen stehen in den Fabriken und Werkstätten, auf den Feldern und Weiden und schaffen im Schweiß ihres Angesichts der Heimat das Brot und der Front die Waffen. Mit uns im Bunde sind starke Völker, die von der gleichen Not gequält, die gleichen Feinde vor sich finden.

Der amerikanische Präsident und seine plutokratische Clique haben uns als die Völker der Habgierigkeit getauft. Das ist richtig! Die Habgierigkeit aber wollen leben, und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das Wenige, das sie zum Leben haben, ihnen nicht auch noch von den Besitzenden geraubt wird.

Sie kennen, meine Parteigenossen, meine unerbittliche Entschlossenheit, einen einmal begonnenen Kampf bis zum erfolgreichen Ende zu führen. Sie kennen meinen Willen, in so einem Kampf vor nichts zurückzugeben, alle Widerstände zu brechen, die gebrochen werden müssen.

Ich habe Ihnen in meiner ersten Rede am 1. September 1939 versichert, daß in diesem Krieg weder Waffengewalt noch Zeit Deutschland niederrücken werden. Ich will meinen Gegnern auch versichern, daß uns nicht nur die Waffengewalt oder die Zeit nicht bezwingen werden, sondern daß uns auch kein innerer Zweifel wankend machen kann in der Erfüllung unserer Pflicht.

Wenn wir an die Opfer unserer Soldaten denken, an ihren Einsatz, dann ist jedes Opfer der Heimat gänzlich belanglos und unbedeutend. Wenn wir aber die Zahl all jener uns überlegen, die in den Generationen schon vor uns für des deutschen Volkes Befreiung und Größe gefallen sind, dann wird uns erst recht die Größe der Pflicht bewußt, die auf uns lastet.

Wer aber dieser Pflicht sich zu entziehen beabsichtigt, der hat keinen Anspruch darauf, in unserer Mitte als Volksgenosse bewertet zu werden.

So wie wir mitteillos hart gewesen sind im Kampfe um die Macht, werden wir genau so mitteillos und hart sein im Kampfe um die Erhaltung unseres Volkes.

Roosevelt hat den Kriegszustand geschaffen

Deutschland und Italien nehmen die Herausforderung an

Berlin, 11. Dezember. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übergab heute mittag dem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika folgende Note:

„Herr Geschäftsträger! Nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von Ausbruch des durch die englische Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September 1939 heraufbeschworenen europäischen Krieges an alle Regeln der Neutralität in immer steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutschlands auf das flagranteste verstoßen, sich fortgesetzt der schwersten Provokationen gegenüber Deutschland schuldig gemacht hat, ist es schließlich zu offenen militärischen Angriffshandlungen übergegangen.“

Am 11. September 1941 hat der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika öffentlich erklärt, daß er der amerikanischen Flotte und Luftwaffe den Befehl gegeben habe, auf jedes deutsche Kriegsfahrzeug ohne weiteres zu schießen. In seiner Rede vom 27. Oktober d. J. hat er nochmals ausdrücklich bekräftigt, daß dieser Befehl in Kraft sei. Gemäß diesem Befehl haben seit Anfang September d. J. amerikanische Kriegsfahrzeuge deutsche Seestreitkräfte systematisch angegriffen. So haben amerikanische Zerstörer, z. B. die „Greer“, die „Kearney“ und die „Neuben James“, planmäßig das Feuer auf deutsche U-Boote eröffnet. Der Staatssekretär der amerikanischen Marine, Herr Knox, hat selbst bekräftigt, daß amerikanische Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben.

Ferner haben die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika auf Befehl ihrer Regierung deutsche Handelschiffe auf dem offenen Meere völkerrechtswidrig als feindliche behandelt und gelapert.

Die Reichsregierung stellt daher fest: Obwohl sich Deutschland seinerseits gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika während des ganzen gegenwärtigen Krieges streng an die

Zu einer Zeit, in der Tausende unserer besten Männer, Väter und Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit dem Leben rechnen, der in der Heimat die Opfer der Front entwertet. Ganz gleich, unter welchen Tarnungen jemals der Versuch gemacht werden wird, diese deutsche Front zu führen, den Widerstandswillen unseres Volkes zu untergraben, die Autorität des Regimes zu schwächen, die Leistungen der Heimat zu sabotieren. Der Schuldige wird fallen! Nur mit einem Unterschied, daß der Soldat an der Front dieses Opfer in höchster Ehre bringt, während der andere, der dieses Ehrenopfer entwertet, in Schande stirbt.

Unsere Gegner sollen sich nicht täuschen. In den 2000 Jahren der uns bekannten deutschen Geschichte ist unser Volk niemals geschlossen gewesen als heute. Der Herr der Welten hat so Großes in den letzten Jahren an uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor einer Vorziehung verneigen, die uns mit der Ehre bedacht hat, Angehörige eines so großen Volkes sein zu dürfen. Wir danken ihm, daß wir angeführt der früheren und kommenden Generationen des deutschen Volkes auch uns in Ehren eintragen können in das unvergängliche Buch der deutschen Geschichte!

Unter minutenlangen begeisterten Rundgebungen schloß der Führer seine Rede.

Göring dankt dem Führer

Nachdem der Jubelsturm verebbt war, ergriff Reichsmarschall Hermann Göring das Wort, um dem Führer im Namen der Abgeordneten des Reichstags, im Namen des ganzen deutschen Volkes für seine Entscheidung zu danken. Er führte aus:

Wiederum darf ich Dolmetsch des Reichstags sein und damit Dolmetscher unseres ganzen Volkes. Wie gewaltig die Zeit ist, in der wir leben, hat der Führer uns in dieser Stunde in ebenso gewaltiger Weise ausgeführt. Welch ruhmvolle Siege unsere Truppen errungen haben, ist jedem von uns bekannt. Waffentaten sind vollbracht worden, die sich in jeder Weise anreihen können an die größten Waffenerfolge unserer glorreichen Vergangenheit.

Ein Weltkrieg ist ausgebrochen im wahren Sinne des Wortes — ein Krieg zwischen zwei Welten, wie der Führer sagte: Der Welt des Aufbaues und der Welt der Verwesung.

Sie, mein Führer, haben uns eben den Feldenkampf unserer Truppen noch einmal ins Gedächtnis gerufen. Sie haben ihrer Toten gedacht und ihnen gedankt. Sie haben jedoch wieder das Recht unseres Volkes erneut festgestellt und gesichert. Als rangältester Soldat unserer Wehrmacht darf ich Ihnen nun, mein Führer, als unserem obersten Kriegsherrn danken für alles, was Sie für unsere Soldaten getan haben.

Im wahren Sinne war diesmal das Abendland mit all seinen Werten und all seiner Kultur bedroht. Aber Ihr starkes Herz und Ihr Genie sind dieser Bedrohung entgegengetreten, und wir wissen, daß mit Ihnen auch der endgültige Sieg sein wird. Ihre Führung und Ihre Soldaten haben den gewaltigsten Kampf ausgenommen, einen Kampf, den — das dürfen wir mit Stolz sagen — keine andere Wehrmacht der Welt hätte bestehen können.

Unbegrenzt ist unser Vertrauen, glühend unser Dank und unerschütterlich unsere Treue. Wehrmacht und Volk sind ein granitener Block auf dem Sie fest stehen können, mein Führer! Was auch immer Sie fordern: Es wird erfüllt werden! Jedes Opfer, das sein muß, wird gebracht, bis der Sieg erreicht ist. Daß wir die Zurechtweisung dieses Sieges in uns tragen, genau so wie Sie, mein Führer, das wissen Sie, härter als je zuvor, und daß Sie, mein Führer, der Garant dieses Sieges sind, das haben wir Ihnen schon oft zuschubeln dürfen. Und jetzt bleibt uns nur eines zu tun: Von der Allmacht zu erheben: Gott segne unseren Führer; Gott schütze unseren Führer und unser Reich!

Regeln des Völkerrechts gehalten hat, ist die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von anfänglichen Neutralitätsbrüchen endlich zu offenen Kriegshandlungen gegen Deutschland übergegangen. Sie hat damit praktisch den Kriegszustand geschaffen.

Die Reichsregierung hebt deshalb die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika auf und erklärt, daß sich unter diesen Umständen auch Deutschland von heute ab als im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindet betrachten.

Rom, 11. Dezember. Der Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, hat heute um 14.30 Uhr den Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika im Palazzo Chigi empfangen und ihm die nachstehende Erklärung abgegeben: „Seine Majestät der König und Kaiser erklärt, daß sich Italien von heute an als im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindet betrachten.“

Roosevelt läßt den New Yorker Hafen verminen

WS Amsterdam, 12. Dezember. (Eig. Bericht.) Wie der englische Nachrichtenbericht aus Washington meldet, gab das Marine-Departement bekannt, daß in den Gewässern vor dem New Yorker Hafen Minen gelegt wurden.

Die USA. laden ein...

Berlin, 11. Dezember. Wie aus Washington gemeldet wird, hat die Regierung der Vereinigten Staaten in einer Note eine Konferenz der Außenminister der 21 amerikanischen Staaten beantragt. Die Konferenz soll in der ersten Januarwoche in Rio de Janeiro stattfinden.

Hauptkreditgeber: Hans Christian Weber, Verlag u. Druck: W. Girardet, Ruppertal-Eberfeld, Kreisliste 9.

Spendet Spielzeug für Soldaten-Kinder!

Helfende Hände decken den Weihnachtstisch!

In ihrer Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit haben es die örtlichen Organisationen der K. S. V. und K. S. F. mit Unterstützung der K. S. auch in diesem Jahre wieder für ihre Ehrenpflicht gehalten, den Weihnachtstisch mit Geschenken zu schmücken für die Kinder aller derjenigen Volksgenossen, die aus eigenem Können aus irgend einem Grunde nicht dazu in der Lage sind. In erster Linie kommen diejenigen Familien in Frage, deren Väter im Felde stehen oder wo die Mütter infolge ihrer Einschaltung in kriegswichtige Arbeit keine Zeit finden, die ihnen am Herzen liegende Vorbereitungsarbeit für Weihnachten selbst zu erledigen. Auch im dritten Kriegswinter sollen die erwartungsvollen Augen unserer Kleinsten und Kleinen im Kerzenschimmer froh erstrahlen! Aber über die Arbeit jener Organisationen hinaus richtet in diesen Tagen die Partei einen Aufruf an die Bevölkerung zu einer Spende von Spielzeug. Der Spielzeugmarkt ist in diesem Jahre knapper besetzt als sonst. Ein großer Teil der einschlägigen Industrie ist mit dringlicherer Arbeit beschäftigt, das Material für Spielzeug brauchen wir für wichtigere Zwecke. Also müssen wir einspringen und helfen. Sicherlich findet man in vielen Haushaltungen, in dem die Kinder herangewachsen sind, Spielzeug, das einem besseren Zweck zugeführt werden kann, als in stillen Winkel zu verstauben. Wieviel Freude würden solche Gaben auslösen, wenn die Besitzer sich davon trennen könnten! Bei der von altersher in Wuppertal betätigten Nächstenliebe und Opferbereitschaft wird der Appell nicht ungehört verhallen. Des sind wir gewiß! Also, Volksgenossen, an's Werk!

Gang durch die Ausstellungen

Wir haben uns gleich gestern in schönster Weise überzeugen können, wie in Wuppertal von helfenden Händen für Weihnachten gearbeitet wird. Die Standortführung der Wuppertaler K. S. hatte sich im Zuge ihrer Sonderaktion „Wettstreit für das Kriegs-WG.“ an Wuppertaler Volksschulen mit der Bitte gewandt, die Schüler-Werkstätten vorübergehend in „Spielzeug-Fabriken“ umzuwandeln. Und die Jungen haben diesen Ruf verstanden. Unter vorbildlichem Einfluß ihrer Lehrerschaft ist unendlich viel an Spielzeug entstanden. Es handelt sich hier nicht um bescheidene Bastarbeiten oder Krimstränge, sondern um wertvolle Arbeiten, die man stabiler auch im Spielzeug-Laden nicht kaufen kann. Bei der Beschaffung des erforderlichen Rohmaterials hat man wahrlich nicht etwa aus dem Vollen greifen können; da war jede Latte, jedes Stück Holz und Blech oder sonstiger Abfallstoff, der irgendwo noch aufgetrieben werden konnte, gut genug, um alle möglichen Spielzeuge, mit Farben fein bemalt,

vom einfachen Würfel bis zum Vollerwagen, vom Hampelmann bis zur mechanisch komplizierten Gliederpuppe, dazu Eisenbahnzüge, Autobusse und was sonst noch herzurichten, kurz, alles, was den Spielbetrieb der Kinder anregen kann. Und selbstverständlich auch mancherlei praktische Gebrauchs-

Glossen vom Tage

Eine Gans mit goldenen Federn... gab es bisher nur im Märchen. Und die war nur für Leute aus prinzipiell Gebürt. Daß es aber auch heute noch Gänse gibt, Spezialgänse sozusagen, die weit über die heute wahrlich nicht geringe Bewertung ihrer Artgenossen und -genossinnen hinausragen, bewies ein Vorgang in einer Elberfelder Gaststätte. Dort waren Vorstand und Beiratsmitglieder der Wuppertaler Werbegemeinschaft — kurz WGW, genannt — zu einem kameradschaftlichen Beisammensein versammelt, und bei dieser Gelegenheit sollte u. a. auch die Verwendung einer in vollen Fettpolstern prangenden Gans erörtert werden. Nicht etwa, als ob man nun erst auf die Idee gebracht werden sollte, die Gänselaufbahn wie üblich in der Bratpfanne beschließen zu lassen. Bei dieser geplanten Verwendung sollte etwas Besonderes für das Rote Kreuz herauspringen. Und so wurde dann eine Versteigerung veranstaltet, bei der es recht lebhaft zuging. Denn als die Vielumstrittenen endlich ihren Besitzer gefunden hatten, da befand sich in der Versteigerungskasse die stattliche Summe von 585 Reichsmark!

So gab es schließlich drei Parteien, die sich freuten: der glückliche Gewinner über die Versteigerung seines Weihnachtsgeschenks, das Deutsche Rote Kreuz über die willkommene Beihilfe und die Mitbieter über das Bewußtsein, ihren Scherz (Scherzlein wäre untertrieben), für unsere tapferen Verdienenden beigetragen zu haben!

Erpreßgutbeförderung vor Weihnachten

Um den Gepäc- und Erpreßgutverkehr vor Weihnachten pünktlich und glatt abwickeln zu können, wird die Annahme von Erpreßgut und beschleunigtem Eilfrachtgut in der Zeit vom Donnerstag, dem 18. Dezember bis Mittwoch, dem 21. Dezember 1941 gesperrt. Ausgenommen sind: Arznei- und Apothekerverpackungen, Filme, Matern, leichtverderbliche Güter, Lebensmittel, Schnittblumen, Auslandsfernungen.

Die Reichsbahndirektionen sind beauftragt, für wenige, ganz dringliche Fälle, weitere Ausnahmen zuzulassen.

Den Verkehrstreibenden wird empfohlen, ihre Sendungen möglichst frühzeitig — jedenfalls vor dem 18. Dezember — aufzuliefern.

gegenstände und Gebüds- und Unterhaltungs-spiele. Wir haben die Spielwaren-Ausstellung in der Hans-Schemm-Schule am Lob besucht, die nicht weniger als 273 komplette Spielzeuge aufwies. Mit mehr oder weniger großem Eifer ist auch in den anderen neun Volksschulen gearbeitet worden.

Einen schönen Beweis ihres guten Willens legten auch die Mädel der Berufsschule in der Auerstraße ab. Sie stellten sich mit ihrem handfertigen Können in den Dienst des Volksbundes für das Deutschland im Ausland (VDA), um ihm im Rahmen seiner großen Aufgaben zu helfen. Der Gau Düsseldorf hat im Zeichen der Betreuung der mit dem großen Treck aus Völklingen und im Völklingen ins Großdeutsche Reich heimgekehrten und im Wartesaal angeforderten Volksdeutschen die Patentreise Rheinland-Land und Laß übernommen. Der Appell an die Wuppertaler Jugend zur Mitarbeit bei der Beschaffung dringlich notwendiger Güter des Lebensbedarfs, vor allem für den in den dortigen Kindergärten untergebrachten Nachwuchs, ist nicht ungehört verhallt, und so konnte manche Not der Volksgenossen draußen gemildert werden. Neben der Mädchenberufsschule sind auch die Wuppertaler Mädchenhörschule Gudrun, Dürer, Schiller und die Mädchenmittelschulen West, Nord und Süd sowie die gleichen Mittelschulen für Knaben an dem sozialen Werk beteiligt.

Alle helfen... auch die deutsche Jugend tut ihre Pflicht!

Sunter Abz. Abend in Bohrwinkel

Die K. S. „Kraft durch Freude“ wartete gestern im Stadthaus Bohrwinkel mit einem bunten Abend auf, dessen durchgängiger Erfolg nicht nur der bis auf den letzten Platz ausverkauften Bohrwinkel Stadthaus, sondern auch der von Darbietung zu Darbietung sich steigende Beifall einer Besucherzahl bezeugte, die sich willig und reich von der frohen Stimmung, die die Bühne ausstrahlte, in Bann schlagen ließ. Das auf eine heitere und unbewusste Note abgestimmte Programm brachte einen bunten, abwechslungsreichen Reigen von beliebter und wirkungsvoller Scherz aus dem Reiche der Operettenmeister Johann Strauß und Franz Lehár, des Komikers und des volkstümlichen Liedes. Bewährte Kräfte des Wuppertaler Stadtheaters, wie Eva Schütz, Edda Mühlhans, Eise Hilbesheim, Alfred Seidel, Julius Schreder und Erich Schreier traten mit gleichem Erfolg auf die Bühne der Bühne. Daß der Beifall für die Operetten-Duette Käthe Richter und Heinz Kammann, nicht zuletzt ihrer tänzerischen Begaben wegen, besonders fröhlich und herzlich war, verstand sich am Rande. Die Anlage befragte Alfred Seidel mit launigen Worten. Ein Sonderlob sei auch Kapellmeister Eugen Gläsel für die musikalische Fügung und temperierte Begleitung am Klavier gezollt. Wenn diese erste Abz. Veranstaltung im Stadthaus Bohrwinkel nur ein Versuch sein sollte — wie Abz. Kreisleiter Klaus in seinen Begrüßungsworten betonte —, so ist dieser Versuch bestimmt gelungen und sicherlich nur dazu angetan, der mit viel Beifall aufgenommenen Ankündigung weiterer Abz. Veranstaltungen im Verlaufe des Winters bald die Tat folgen zu lassen.

Albert Dünwald

Salzbrude zu Justizhaus verurteilt

Ende April d. J. wurde der bereits dreizehnmal wegen allen möglichen Eigentumsvergehen und -verbrechen erheblich vorbestrafte Salzbrude Hugo Watz aus Wuppertal-Elberfeld wegen fortgesetzter Rauberschande in drei Fällen verurteilt. Aus der Haft wurde er jetzt dem Düsseldorf-Sondergericht vorgeführt. Blutmäßig ist der Angeklagte als Jude zu betrachten und unterliegt den Nürnberger Gesetzen zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre. Trotzdem hat er nach dem letzten einmündigen Justizhausurteil verurteilt, seit 1939 verbundene Beziehungen zu drei arischen Frauen aufgenommen und diese Beziehungen aufrechterhalten, bis er verurteilt wurde. Das Sondergericht verurteilte ihn wegen Rauberschande zu acht Jahren Justizhaus und ordnete gegen ihn die Sicherungsverwahrung an.

„Fahrlässigkeit verneint“

Zu unserem in der Nummer vom Dienstag, dem 25. Oktober 1941, veröffentlichten Gerichtsbericht, der sich mit der Verurteilung wegen der eingetragten Mauer am Sportplatz Barmen, Schützenstraße, befaßte, erfahren wir, daß die Oberstaatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil Revision eingelegt hat.

Altpapier-Stoßaktion!

20 Ortsgruppen mobilisieren Altpapier. Der Kreisbeauftragte der NSDAP für Altpapier-Stoßaktion teilte mit: Die letzte Altpapier-Stoßaktion des Jahres 1941 findet, soweit noch nicht geschehen, am 13. und 20. Dezember statt. Es wird Altpapier am kommenden Samstag (13. Dezember) gesammelt von den Ortsgruppen Düsselberg, Wirt, Neumarkt, Nittershausen, Ronsdorf und Westfalten. Am Samstag, dem 20. Dezember, sammeln die Ortsgruppen Düsselberg, Gemark, Heide, Sombel, Katernberg, Koll, Lichtenplatz, Diersbaum, Sonnborn, Kellendahl, Unterbarmen, Wülfinghausen und Wuppertal. Voraussetzung für die ordnungsmäßige Abholung des Altpapiers ist, daß es ab 14 Uhr in den Hausfluren gebündelt und gepackt griffbereit steht.

Spielplan des Stadttheaters

Samstag, 13. Dez., 14-16.30 Uhr: „Schneewittchen“, 18-20.30 Uhr: „Der Zorn des Königs“ (E. Grün); Sonntag, 14. Dez., 10-12.30 Uhr: „Schneewittchen“, 13.30-16 Uhr: „Schneewittchen“, 18-20.30 Uhr: „Die kleine Hottentot“ (Jugendvorstellung für 8. und 9. Klasse, Gruppe B 5); Dienstag, 16. Dez., 18-20.30 Uhr: „Die kleine Hottentot“ (A 1 rot); Mittwoch, 17. Dez., 17.30-21 Uhr: „Die kleine Hottentot“ (A 1 gelb); Donnerstag, 18. Dez., 18-20.30 Uhr: „Erlkönig“, 19. Dez., 18-20.30 Uhr: „Der Fährer“ (A 2, Kraft durch Freude, Gruppe B 3); Sonntag, 21. Dez., 10-13.30 Uhr: „Die kleine Hottentot“ (Jugendvorstellung für 8. und 9. Klasse, Gruppe C 4); 17-20.30 Uhr: „Die kleine Hottentot“.

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir machen unsere Leser auf folgende ämtlichen Bekanntmachungen aufmerksam: Maul- und Klauenseuche und Fndfachen-Verseigerung.

Kleine Nachrichten

Wu. — Theater-Vorstellung für die K. S. Die Theater-Vorstellung „Das kleine Hottentot“ für den Veranlassungsring „B“ der Hitler-Jugend am kommenden Montag, dem 15. Dezember 1941, beginnt bereits um 17.30 Uhr.

Wuppertal-Elberfeld

c. — Dienstjubiläum. Am morgigen Samstag, 13. Dezember, feiert Herr Adolf Gläsel, Feuerwehmann, Straße der SM 287, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der K. S. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Wert Elberfeld.

e. — Hochzeit. Frau Jakob Sedmann, Wilhelmstr. 64, Köhler, Weststraße 64, wird am 13. Dezember 80 Jahre alt, während ihr Ehegatte, Herr Jakob Sedmann, dieses schöne Alter am 22. Dezember erreichen wird.

Wuppertal-Barmen

b. — Im hohen Alter. Frau Witwe Hermann Krautacher, verw. Karl Rauch, Ehrenstraße Nr. 9, wird am morgigen Samstag, 13. Dezember, 81 Jahre alt. Sie ist geistig noch recht frisch.

Basketball-Vertrag für Frauen

Dieser Vertrag, der ursprünglich in der Turnhalle Marienstr. stattfinden sollte, wird in die Turnhalle Simonsstraße verlegt. Beginn am Samstag um 17.30 Uhr, am Sonntag um 9 Uhr.

Mähtung, Stäuler!

An den nächsten drei aufeinanderfolgenden Sonntagen, also am 13., 20. und 27. Dezember 1941, findet in der Turnhalle der K. S. Barmen, von 16 bis 17.30 Uhr, ein Turnfest für Stäuler statt als vorbereitende Übungsstunden für Anfänger und Fortgeschrittene. Alter und Stöße sowie Stäuler sind mitzubringen.

Verdunkelungs-Zeiten für Wuppertal

Freitag, 12. Dez., Sonnenuntergang 17.25 Uhr. Samstag, 13. Dez., Sonnenaufgang 9.20 Uhr.

Wandzeiten für die kommende Nacht

Aufgang 2.39 Uhr, Untergang nach Sonnenaufgang.

Berliner Börse. Bei uneinheitlicher Kursgestaltung verlief das Geschäft bei Eröffnung des Aktienverkehrs am Freitag sehr ruhig. Hierbei überwiegen zahlenmäßig und namentlich in ihrem Ausmaß die Einbußen. Im übrigen hing die Kursgestaltung vielfach von Zufälligkeiten ab. Am Montagmarkt wurden Vereinigte Stahlwerke um 0.50 und Klockner um 2 v. H. heraufgesetzt.

Ein Blick in die Spielzeug-Ausstellung der Barmer Hans-Schemm-Schule. Photo: A. Jacobs.

Der Schuß auf die Bühne

Kriminal-Roman von Rudolf D. Arlen

(24. Fortsetzung)

„Und Sie glauben die ganze Räubergeschichte?“

„Eigentlich ja“, nickte Staage, den Rest der Zigarre ausdrückend. „Tendenziell bin ich heute abend kurz vor sieben Uhr im Laden von Alex, und es wäre nett von Ihnen, Bording, wenn Sie mir Gesellschaft leisten würden. Wir werden ja sehen. Tatsache ist, daß wir das Instrument haben.“

„Und wenn es ein falsches ist?“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, man könnte ja auch die echte Stradivari geflohen und weiß Gott wo verborgen und stattdessen eine gute Nachahmung in den Kästen gelegt haben.“

„Das ist doch unmöglich!“

„Warum?“ — Es ist schon eine Menge sogenannte echter Meistergeigen von Stradivari oder Amati aus den Markt gekommen, die sich später als treffliche Fälschungen entpuppten. Ich hielte es jedenfalls für gut, wenn Sie das Instrument von einem Fachmann überprüfen ließen.“

„Können wir ja machen“, der Kommissar griff nach dem Telefonhörer. „Ich werde mich mit Mercier verbinden lassen, er kannte die echte Geige doch. Er wird.“

„Nein, tun Sie das nicht!“ rief Bording, den Apparat zur Seite schiebend. „Erlauben Sie mir Sie Gaston Mercier im Augenblick doch nicht im Hotel treffen, und zweitens wäre es mir lieb, wenn er von dieser neuen Wendung in der Diaz-Geschichte nichts erfahren würde.“

„Bording?“ — Haben Sie etwas gegen den Mann?“

„Es ist möglich“, wich der Inspektor aus.

„Geben Sie mir, bitte, den Hörer, ich werde mich mit Professor Schulz von der Akademie verbinden lassen. Er ist mir verpflichtet von einer anderen Geschichte her, er wird uns die Geige kostenlos und unter strengstem Stillschweigen identifizieren.“

Das Amt stellte die Verbindung her. — Gegen sechs Uhr abends traten zwei Männer in den kleinen Laden von Alexander Burt, der in den Kreisen der Unterwelt wie in jenen der bürgerlichen Polizei dank seiner dunklen Gesichter den zweifelhafte Ehrentitel „Fehler-Alex“ erhalten hatte.

Die beiden Besucher waren Kommissar Staage und ein Sergeant, den der Kommissar vorstehend mitgebracht hatte. Gegenüber dem witzigen, in der dunklen Höflichkeit des Straßenblocks fast verschwundenen Geschäft hatte ein dritter Mann aufgestellt genommen, der auf den Namen Frederic Bording hieß, aber in dieser Stunde wohl wenig Wert darauf legte, als solcher erkannt zu werden. Da er sich tief in eine Mauernische zwang, so konnte er selbst von Vorübergehenden kaum beachtet werden.

Kommissar Staage hatte sich in dem mit allerlei Kram vollgepackten Laden einen halbwegs bequemen Platz ausgesucht, von dem aus er dauernd die Eingangstür im Auge behalten konnte, ohne selbst sofort entdeckt zu werden. Hinter ihm lauerte schweigend der Sergeant. Eine uralte Uhr tickte an der Wand und zerteilte die Zeit mit entsetzlich langsamen Schlägen.

Alex Burt selbst sah, wie eine Spinne im Netz, inmitten der verschiedenen Fertigkeiten, die er so im Laufe der Zeit aufgesammelt hatte; denn den Behörden gegenüber führte er ein streng solides Trödelgeschäft. Mit trübem Licht der kleinen Lampe sah sein altes, verdorrtes Gesicht mit der mächtig vorspringenden Nase wie das eines Raubvogels aus.

Ein Schritt flang vor der Tür, man sah eine Gestalt vor der mächtig beleuchteten Schaufensterscheibe stehen. „Das ist er nicht“, flüsterte Alex, als nun die Tür geöffnet wurde und ein älterer Mann eintrat, um unter vielem Zeitschen eine

alte Hose zu ersehen. Unter hundert Büdingen begleitete Alex seinen Kunden hinaus.

Es war halb sieben.

„Nun wollte er kommen?“ meinte Staage zu dem Alten. „Ich sehe hier nicht gerade gemüht.“

„Nun ich mir denken. Kurz vor sieben, sagte er.“

„Er war also schon öfter bei Ihnen?“

„Ja.“

„Aber Sie wissen nicht, wie er heißt?“

„Nein, bei Gott. Mandmal war er auch mit einer Frau da. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich ihn sonst schon irgendwo gesehen hätte.“

Fünf Minuten nach halb sieben.

Staage hustete, der Staub des niedrigen Zimmers bedrückte ihn. „Was verlaute Ihnen der Junge so gewöhnlich?“ forschte er weiter.

Alex rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. „Ach, ganz verschieden“, wich er aus. „Mal dies, mal jenes, wie er es eben hatte.“

„Auch wertvollere Sachen?“

„Nun ja, auch Armbänder und so... Ich kann nicht jeden fragen, woher er das Zeug hat.“

„Still.“

Während die Uhr eben ausschloß, um die letzte Viertelstunde vor sieben zu schlagen, war eine dunkle Gestalt vor dem Schaufenster erschienen, zweifellos die eines Mannes. Der Schatten bewegte sich nicht. Er stand vielleicht fünf Minuten still. Jetzt drehte sich der Kopf nach der Seite, langsam und wie lauend, man sah den unsicheren Umriß einer Nase und einer Wange. Nun zündete sich der Wartende eine Zigarette an, warf das Zündholz weg.

„Da ist er!“ flüsterte Alexander Burt, und es war, als zitterte er am ganzen Körper.

Der Mann vor dem Schaufenster schien nicht daran zu denken, in den Laden zu treten. Er blieb unbeweglich weiter davor stehen, nur ab und zu hob er die Hand zum Mund und damit wohl auch die Zigarette, deren leichten Rauch man gut beobachten konnte. Jetzt trat er weg — eine nahe Uhr schlug siebenmal. Schon glaubte Staage, daß sich

der Mann entfernen wollte, und schon wollte er aus seinem Versteck fürzen, um nötigenfalls vor dem Haus den Unbekannten zu fassen, als dieser langsam die Klinke niederdrückte, die Tür öffnete und raschen Schrittes in den kleinen Raum trat.

Es dauerte eine Sekunde, bis Staage den Mann erkannte. Jetzt glaubte er sich zu täuschen... aber nun öffnete der Fremde den Mund und sagte: „Nun? Was ist? — Was zählt der Kerl für die Geige?“ — und der Klang der Stimme behob auch den letzten Zweifel.

Der Mann, der eben eingetreten war, war kein anderer als Steffens, der jüngere Portier aus dem Salmtorbet-Haus.

13.

In dem Augenblick, da der Kommissar das feststellte, trat er auch schon aus seinem Versteck hervor.

„Ach, sieh einmal einer an!“ sagte er, um den Labentisch herumgehend und vor den jungen Mann tretend. „Also Sie sind es, Steffens! — Wollen Sie uns vielleicht sagen, wo Sie die Geige des ermordeten Enrico Diaz gefunden haben?“

Steffens war einen Schritt zurückgetreten, sein Gesicht zeigte läche Überraschung, Furcht und Verwirrung in einem. „Großer Gott!“ rief er aus, „Sie sind —“

„Kommissar Staage von der Kriminalpolizei“, nickte der Beamte. „Sie haben mich wohl nicht hier vermutet? — Und nun sagen Sie uns schon —“

Weiter kam er nicht. Steffens' rechte Hand war blitzschnell in die Rocktasche gefahren. Ein Schuß bligte auf, ein menschlicher Körper kippte zusammen. Im gleichen Augenblick bekam Kommissar Staage einen furchtbaren Schlag gegen das Kinn, daß er zurücktaumelte und samt dem hinzuspinnenden Sergeant über den zusammengebrochenen Körper von Alexander Burt fiel. Al das war das Wert weniger Sekunden; dann wurde die Tür des Ladens aufgerissen und gleich darauf wieder zugeschlagen. Mit lauten Sprüngen eilte ein Mann über die nächtliche Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Familie

ihre Verlobung Hedwig Hermann, Koblenz, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

ihre Vermählung Horst Steingraeber, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

ihre Vermählung Heinrich Plick, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Josef Pütz, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Die Geburt Julia-Ulrike an Hetti Plick, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Statt Karl, Margrit, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Am 15. einem Spitz, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

Willy, Wuppertal-Elberfeld, Sonntag, 14. Dez.

